

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostankaltern.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Seite 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Haunebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 188.

Sonntag, den 15. August

1915.

Im Handelsregister des hiesigen königlichen Amtsgerichts ist heute auf dem die **Firma Gebr. Otto in Eibenstock** betr. Registerblatt 282 für den Stadtbezirk eingetragen worden:

Der Kaufmann Hermann Alfred Otto ist ausgeschieden; der Kaufmann Friedrich Bruno Otto ist Alleininhaber. Eibenstock, den 11. August 1915.

Königliches Amtsgericht.

Nachreichung betr.

Am 30. August er. nachmittags von 2—6 Uhr, am 31. August, 1., 2., 3. September vormittags von 8—12 Uhr, nachmittags von 2—6 Uhr, sowie am 6. September er. vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—3 Uhr findet in Schönheide, einschließlich Gutsbezirk, eine **Nachreichung** der im öffentlichen Verkehr verwendeten **Maße, Gewichte, Wagen** und sonstige **Rechtswerkzeuge** statt. Besitzer nachreichungspflichtiger Gegenstände haben solche und zwar aus den Häusern **Ortsl.-Nr. 1—67 und 251—472 im Rathaus, oberer Eingang, Erdgesch. (1. Zimmer links)**

aus den Häusern **Ortsl.-Nr. 68—250 und 473 in der Strobel'schen Schankwirtschaft „Wiener Spitz“ Erdgesch.**

zur Nachreichung bringen zu lassen. **Tag und Stunde der Vorlegung der Meßgeräte** zur Nachreichung werden den Besitzern **noch besonders durch die Gemeindeverwaltung bekanntgegeben werden.**

Hierbei wird darauf hingewiesen, das die Nachreichung **nur an den vorstehend bestimmten Tagen und festgesetzten Stunden** erfolgt.

Jeder, der Eichungsgegenstände im öffentlichen Verkehr verwendet, hat sie dem **Eichmeister in reinlichem Zustande** vorzulegen.

Zur Nachreichung derjenigen Wagen und Maße, die an ihrem Gebrauchsorte befestigt sind, wird sich der Eichmeister an Ort und Stelle begeben. Die Besitzer solcher Meßgeräte haben sich aber bei Beginn der Nachreichung beim Eichmeister **besonders anzumelden**, der die Zeit bestimmt, wann die Nachreichung stattfinden soll.

Die Gebühren sind sofort bei der Nachreichung zu entrichten. Meßgeräte, welche bei der Nachreichung zurückgewiesen werden, dürfen im öffentlichen Verkehr nicht weiter verwendet werden.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund von § 22 der Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft. Ne-

ben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorschriftswidrigen Meßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden. Schönheide, am 11. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

Holzversteigerung. Carlsfelder Staatsforstrevier.

Bahnhofsrestaurant Wilzschhaus,

Freitag, den 20. August 1915, vorm. 8 Uhr (Brennholz anstl. an Rugholz):
6772 m. **Klöße** 7—15 cm stark, 2932 m. **Klöße** 16—22 cm stark,
3534 " " 23—50 " " 11 h. **Klöße** 23—43 " "
6 " **Derbstangen** 13—15 " " 10,5 rm w. **Ruhknüppel**, 2 rm h., 101,5
rm w. **Brennscheite**, 2 rm h. **Faden**, 3 rm h. **Aeste** in Abt. 18, 30, 31, 38, 42,
43, 46, 59 (Kahlhölzer), 31, 34, 35 (Einzelstümpfen.)

Agl. Forstrevierverwaltung Carlsfeld. Agl. Forstrentamt Eibenstock.

Holzversteigerung. Hundshübler Staatsforstrevier.

Gasthaus „Zum Muldental“ in Aue,

Montag, den 23. August 1915, vormittag 9 Uhr:
547 m. **Stämme** 10—15 cm stark, 597 m. **Stämme** 16—22 cm stark,
93 " " 23—35 " " 3695 " **Klöße** 7—15 " "
2010 " **Klöße** 16—22 " " 1590 " " 23—49 " "
470 " **Derbstangen** 8 " " 4590 " **Reisbänken** 3—7 " "

mittags 12 Uhr:
132 rm w. **Brennscheite**, 67,5 rm w. **Brennknüppel**, 39 rm w. **Aeste** in Abt.
24, 40, 41, 76 (Kahlhölzer) 34, 36, 83 (Durchforstungen) 4 bis 9, 12, 13, 17, 18, 21,
22, 24, 26, 27, 28, 31, 32, 36, 37, 39, 40, 42, 44 bis 50, 52, 53, 54, 56, 60, 61,
62, 64, 65, 66, 68, 69, 70, 73, 74, 77, 78, 79, 81, 82 (Einzelstümpfen.)

Agl. Forstrevierverwaltung Hundshübel. Agl. Forstrentamt Eibenstock.

Königliche Bauerschule zu Planen i. B.

Unterrichtsbeginn: 11. Oktober 1915.

Anmeldungen bis 20. September an

die Direktion der Königl. Bauerschule.

Die Russen rüftig weiter verfolgt.

Ostrolenta in unserm Besitz.

Der gestrige Bericht unserer Obersten Bezugsleistung teilte uns die noch immer andauernde eifrige Verfolgung der geschlagenen russischen Heere mit, wobei täglich neue Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial gemacht wird. Aus Berlin kommt von privater Seite jetzt auch die Nachricht von der amtlich noch nicht gemeldeten Besiznahme der Festung Ostrolenta:

Berlin, 13. August. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben: Auf verschiedene Anfragen aus unserer Leserkreise können wir, nach Rücksprache mit unterrichteten Stellen mitteilen, daß Ostrolenta von unseren Truppen besetzt wurde. Auch Zwangorod befindet sich fest in den Händen der Verbündeten. Djowice, dessen Forts vollständig zerstört wurden, ist durch starke Feldbesetzungen von den Russen zur Verteidigung ausgebaut worden und wird noch gehalten.

Ueber Dünaburg sind zur Erkundung Zeppe-line erschienen:

Christiania, 13. August. „Aftenposten“ meldet aus Petersburg: Mehrere Zeppe-line zeigten sich zum ersten Male über der Festung Dünaburg. Deutsche Flieger schweben täglich über Riga. — Die Verwaltungsbehörden von Romno sind nach Bobrinsk übergesiedelt.

Von der kritischen Lage der Russen geben übrigens auch die beiden folgenden Meldungen Zeugnis: Kopenhagen, 12. August. „Rustoje Nowo“ meldet aus Moskau: Ein Erlass befiehlt die Einberufung des Jahrganges 1917 zum 20. August. Alle bisherigen Vergünstigungen und Befreiungen vom Dienst werden aufgehoben.

London, 13. August. Wie aus Petersburg gemeldet wird, behaupten die russischen Blätter in ihren Meldungen von der Front, daß der Rückzug und die Loslösung vom Feinde andauernd in durchaus normaler Weise erfolgen. Die Ausföhrungen

der russischen Militärkritiker lauten jedoch nicht so optimistisch, sie verfolgen mit großer Unruhe den Verlauf der Ereignisse zwischen Warschau und Brest-Litowsk. Die „Rustoje Wremja“ weist auf die „unheimliche“ Schnelligkeit hin, mit der besonders die von Lublin und Zwangorod operierenden deutschen Armeen vorwärtsdringen. Das Blatt hält infolgedessen eine Verteidigung aller westlich von Brest-Litowsk liegenden Stellungen nicht nur für vergeblich, sondern auch für in höchstem Maße gefährlich, da durch die zur Verteidigung notwendigen Truppenbewegungen kostbare Zeit verloren gehe und die Gefahr eines „Zangenangriffes“ für das russische Heer immer noch nicht als beseitigt gelten dürfe.

Schulter an Schulter mit unseren Heeren gehen die

österreichisch-ungarischen

die Verfolgung in Polen fort. An der italienischen Front zerschellen nach wie vor alle feindlichen Angriffe. Feldmarschalleutnant von Hofer meldet darüber:

Wien, 13. August. Amtlich wird verkündet: 13. August 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien und im Raume von Bladimir-Bolynskij ist die Lage unverändert. Westlich des Bug setzen unsere Armeen die Verfolgung des schrittweise zurückweichenden Gegners fort. Die nördlich des unteren Wipraz vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Kachyn gelangt. Unsere Verbündeten nähern sich Blodawa.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der kustenländischen Front unternahm der Feind gestern und in der vergangenen Nacht wieder einige Annäherungsversuche, die jedoch schon durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Ein italienisches Lager bei Cornons wurde mit Erfolg beschossen. Im Karntner Grenzgebiete ist die Lage unverändert. An der Tiroler Grenze wurde südlich Schludernbach gekämpft. Der feindliche Angriff war auch hier

vergebens; die Verteidiger blieben im vollen Besitze aller ihrer Stellungen. Die zurückgehenden Italiener wurden von ihrer eigenen Artillerie beschossen. Im Etschtale vertrieb einer unserer Panzerzüge die feindlichen Feldwachen aus den Ortschaften Serravalle und Chizzola.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ein österreichisches und ein italienisches U-Boot vernichtet.

Unser Unterseeboot 12 ist von einer Anrechnung in der Nordadria nicht zurückgekehrt. Laut amtlicher italienischer Meldung wurde es mit der ganzen Besatzung versenkt. Am 10. d. M. zu Mittag ist ein feindliches Unterseeboot im Golf von Triest durch eine Mine vernichtet worden. Von der Besatzung konnte niemand gerettet werden. Am selben und am darauffolgenden Tage belegten unsere Seeflugzeuge die vom Feinde besetzte Insel Pelagosa mit Bomben und erzielten mehrere wirksame Treffer am Leuchthaus an der Radiostation, an einem Wohngebäude, dem aufgestapelten Material und in der Abwehrmannschaft. Ein feuerndes Geschütz mittleren Kalibers wurde voll getroffen, ein Maschinengewehr demontiert, ein Tender versenkt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung wohlbehalten eingedrückt.

Flottenkommando.

So hat unser Bundesgenosse also eines seiner rührigen U-Boote zu beklagen. Als Trost gereicht es aber, daß gleichzeitig auch wieder der Feind ein solches eingebüßt hat. Ueber weitere Ereignisse zur

See

wird gemeldet:

Amsterdam, 13. August. „Handelsblad“ meldet aus Hoek van Holland: Nach einer Mitteilung eines Schiffers der englischen Schmach „Dumfries“ aus Grimshby stieß das Schiff gestern früh bei dem Leuchtschiff Leeman, als ein deutsches Flugzeug der Besatzung befohl, von Bord zu gehen. Dann wurden zwei Bomben geworfen, die das Schiff zer-

störten. Nachdem die Besatzung 5 Stunden im Boot umhergetrieben war, wurde sie vom „Sch. 321“ aufgenommen und in Vlaardingen gelandet.

Amsterdam, 13. August. Wie „Handelsblad“ aus Ymuiden meldet, hat der am Donnerstagabend aus Newcastle dort angekommene Holland-Dampfer „Gaasterland“ berichtet, er habe auf der Reise von Harlingen nach Shields am Sonntagabend 8 Uhr 30 Min. ungefähr 26 Meilen vom Grofsand-Leuchtschiff ein Boot aufgenommen, in welchem sich die Besatzung des britischen Fischkutters „L. T. 107 Arber-villa“ befand, der von einem kleinen deutschen Tauchboot mittels Brandbomben versenkt worden war. Die aus drei Mann bestehende Besatzung ist am Montag in Shields gelandet worden.

Haag, 13. August. In Hoek van Holland brachte ein holländisches Fischerboot die aus fünf Mann bestehende Besatzung der englischen Barke „Imfoy“ an Land, die durch Bomben aus einer Flugmaschine zum Sinken gebracht worden war.

London, 13. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der englische Dampfer „Summerfield“ ist versenkt worden. Der erste Offizier, seine Frau und der erste Ingenieur sind ertrunken. Sieben Mann sind gelandet worden, darunter zwei schwerverwundet.

Die Türken

haben dem Feinde an den Dardanellen 8 Maschinengewehre abgenommen, auch ist ihnen ein Handstreich am Suezkanal gelungen:

Konstantinopel, 13. Aug. Bericht des Hauptquartiers. Dardanellenfront. In der Nacht zum 12. schlugen wir nördlich von Ari Burnu leicht einen schwachen Angriff des Feindes zurück. Wir machten auch einige Gefangene. Wir nahmen in dieser Gegend innerhalb dreier Tage 8 Maschinengewehre mit der dazu gehörigen Munition, von denen wir 5 sofort gegen den Feind verwendeten. Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu einen feindlichen Panzer, der sich unterrichtete. Bei Sedul Bahr nahmen wir auf dem rechten Flügel im Sturm einen feindlichen Graben in einer Länge von hundert Metern. Auf den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Budapest, 13. August. „A Nap“ meldet aus Konstantinopel: Auf unbegreifliche Art gelang es einer türkischen Aufklärungspatrouille, an den Suezkanal zu gelangen und nördlich der Eisenbahn von Kantara an zwei Stellen Explosivstoffe niederzulegen, mit deren Hilfe es gelang, die Eisenbahnlinie zu zerstören. Beim Rückzug wurde ein englisches Patrouillenboot beschossen.

Zum Schluß sei noch der Wunsch Frankreichs nach einem dauernden Kriegsrat in Calais sowie eine Auslassung über Japans Kriegsziele erwähnt:

Genf, 13. August. Wie die „Lyoner La Depêche“ meldet, hat Frankreich den Antrag bei den Verbündeten gestellt, den Kriegsrat in Calais in Permanenz zu erklären, um die Gemeinsamkeit der Armeeperationen aller Alliierten auch praktisch durchzuführen.

London, 13. August. „Morning Post“ meldet aus Tokio vom 14. Juli: Die wichtigste Frage für die Japaner ist, wieviel sie aus dem Kriege heraus schlagen können. Die Frage wird brennender, je mehr sich das Ende des Krieges hinauszieht. Man hat den dringenden Wunsch, zu wissen, welche die wirkliche Haltung der Alliierten zu den Ostasien-Fragen ist und ein sicheres Einvernehmen darüber zu erzielen. Die Kriegsergebnisse scheinen eine Lage zu erzeugen, welcher das gegenwärtige Abkommen mit den Westmächten nicht völlig genüge, ja, man glaubt, daß es die Sicherung der von dem Kriege erhofften Vorteile besser jetzt als nach dem Kriege erreichen könne. Japan wünscht genau zu wissen, wie weit die Mächte es in China vorgehen lassen wollen. Es will zunächst mit Rußland verhandeln. Die japanische Presse befürwortet ein Bündnis mit Rußland. Die Versammlung der älteren Staatsmänner, die nur bei großen nationalen Fragen abgehalten wird, hat Aufsehen erregt. Man glaubt, daß ihr Zweck die Erörterung eines russischen Bündnisses war, und daß die älteren Staatsmänner das Bündnis sofort wünschen. Die Presse sagt, dies sei nötig, um ein Bündnis mit Deutschland vermeiden zu können. Die älteren Staatsmänner scheinen das gegenwärtige Kabinett abfällig zu beurteilen und seinen Sturz zu planen, weil seine chinesische Politik wenig erfolgreich war, and weil Japan den Vorkott der Chinesen nicht hindern konnte.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Baron Burian in Berlin. Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Baron Burian, ist Freitag früh in Berlin eingetroffen.

— Arbeitseinschränkung in der Textilindustrie. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend die Einschränkung der Arbeitszeit in Spinnereien, Webereien und Wirkereien. Danach wird die Arbeitszeit in den gewerblichen Betrieben, in denen Gespinnstoffe, Gewebe, Wirkstoffe oder Wirkwaren aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flachs, Jute oder Hanf hergestellt werden, auf 5 Tage in jeder Woche beschränkt.

Rumänien.

— Rumänische Ausfuhrverbote aufgehoben. Vom heutigen 14. August an tritt die Auf-

hebung des Ausfuhrverbots für folgende Waren ein: Weizen, Roggen, Graupen, Gerste, Hafer, sowie deren Mehle; ferner Leinsamen, Rapsamen, Fenchel, nasse Hülsenfrüchte, Leinöl, Rapsöl und als Futtermittel dienende Bodenprodukte. Die Ausfuhrtage ist auch weiter in Gold zu leisten. Nach einer Bekanntgabe des rumänischen Finanzministers unterliegt auch die Ausfuhr von Petroleum nunmehr keinem Ausfuhrverbot mehr. Die Ladungen der über Predeal-Balanka und Burdujeni herausgehenden Waggons werden von Chemikern untersucht, weil die Ausfuhr von Benzin noch weiterhin untersagt ist. — Demnach hätten die Proteste der rumänischen Landwirtschaft also doch den gewünschten Erfolg gezeitigt und das Ausfuhrverbot, das für Rumänien geradezu verhängnisvoll zu werden drohte, zu Fall gebracht. Ob die Aufhebung des Verbotes eine dauernde sein wird, ist noch nicht ersichtlich, man hat in letzter Zeit Erfahrungen gemacht, die das bezweifeln lassen. Wir können die Entschlüsse der rumänischen Nachbarn mit Geduld erwarten, da unser Nahrungsmittelbedarf auch ohne Rumänien gesichert sein wird.

Griechenland.

— Griechenland lehnt ab! Aus Athen, 13. August, meldet die Agence d'Athènes: Der Kabinettschef des Ministeriums des Auswärtigen überreichte gestern nachmittag die Antwort Griechenlands auf den Schritt der Entente-mächte den Gesandtschaften dieser Mächte. Die Antwort Griechenlands ist in Form eines Protestes gegen die Abtretung griechischen Gebietes gehalten.

Amerika.

— Die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Der aus Amerika zurückgekehrte amerikanische Gesandte im Haag, ein persönlicher Freund Wilsons, bestätigte, der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge, daß die besten Aussichten für die Fortdauer guter Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland vorhanden seien, die Wilson unter allen Umständen aufrechterhalten wolle.

— Amerika schützt die Fremden in Mexiko. Lansing versicherte den Diplomaten der lateinisch-amerikanischen Staaten, die in New York Besprechungen über die mexicanische Frage abhalten, daß die Entsendung von amerikanischen Kriegsschiffen nach Veracruz dazu diene, die gefährdeten Fremden zu schützen und nicht als Hindernis zu betrachten sei. Mexiko auf friedlichem Wege den Frieden zu bringen.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 14. August. In Nr. 186 der „Sächs. Staatsztg.“ veröffentlichten die stellvertretenden Generalkommandos des XII. und XIX. Armeekorps eine Bekanntmachung betreffend Nachtrags-Versorgung zu der Bekanntmachung betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen vom 30. April 1915. Durch Auflegen der „Sächs. Staatsztg.“ in unserer Geschäftsstelle bieten wir den Beteiligten die Gelegenheit, sich eingehender zu unterrichten.

— Schönheiderhammer, 13. August. Herr Bahnhofsvorstand Robert Heuschel, welcher seit ca. 8 Jahren den hiesigen Bahnhof bewirtschaftet, übernimmt am 1. Oktober die Bahnrestaurationsarbeiten zu Kamenz.

— Dresden, 13. August. Nachdem Sr. Majestät dem König über die in den letzten Tagen erfolgte ruhmreiche Teilnahme sächsischer Bataillone an den Kämpfen am Rarew Meldung erstattet worden war, haben Allerhöchsterseits an den vorgelegten Divisionskommandeur das nachstehende Telegramm abgehen lassen: „Generalleutnant von Menges. Freue Mich sehr, daß Meine zur Division gehörenden Truppenteile an den jetzigen glorreichen Kämpfen in so vorzüglicher Art und Weise teilgenommen haben. Ich bitte Eure Erzelenz, denselben Meinen wärmsten Dank und Meine Anerkennung für ihre brave Haltung auszusprechen, wodurch sie den alten Ruhm Meiner Armee stedenlos bewahrt haben.“

— Dresden, 13. August. Die Hinausschiebung der Landtags- und Gemeindevahlen ist von dem letzten außerordentlichen Landtage beschlossen worden. Im Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen werden jetzt die Gesetze veröffentlicht. Die Wahlperiode der Zweiten Kammer wird um zwei Jahre verlängert und alle Kriegsteilnehmer behalten ihr Stimmrecht für die Landtagswahl im Jahre 1917 unverkürzt. Auch die Hinausschiebung der Gemeindevahlen erfolgt in Rücksicht auf die Dauer des Krieges.

— Grimmitzschau, 12. August. In einem Grundstück der Gaudauer Straße hielt sich Dienstagabend ein dreijähriger Knabe mit einem vierjährigen Mädchen im Abort auf. Der Knabe stieg dabei auf den Sitz. Er glitt aus und fiel in die Abortgrube. Obgleich Hilfe sofort zur Hand war, konnte das unglückliche Kind nur noch als Leiche geborgen werden.

— Adorf i. B., 13. August. Der Bau einer Kläranlage, deren Herstellung innerhalb einer gewissen Zeit allen sächsischen Gemeinden mit Industriezweigen, die das fließende Wasser verunreinigen, oberbehördlich aufgegeben wird, erfordert für die Stadt Adorf einen Kostenaufwand von etwa 141.800 M. Es sind Verhandlungen im Gange, diese Kläranlage gemeinschaftlich mit Bad Elster zu bauen. Dadurch würden sich für Adorf die Kosten um etwa 5000 M. niedriger stellen. In diesem Falle hätte die Gemeinde Bad Elster eine Zuführungsschleuse zu bauen, die etwa 60.000 M. kosten würde. Die Kläranlage soll alsbald nach Beendigung des Krieges und nach Wiedereintritt geordneter Verhältnisse gebaut werden.

— Ebnath i. B., 12. August. Zwei stattliche Masthosen im Werte von 2000 M. fielen bei Fahrensreuth (wo die Grenzen von Sachsen, Bayern und Böhmen zusammenstoßen), bayerischen Grenzaufsehern in die Hände. Zwei der Viehpascher wurden festgenommen. Die wertvolle Beute gelangt in den nächsten Tagen zur Versteigerung.

Die Argonnenkämpfe

vom 13.—14. Juli 1915.

(Schluß.)

Dies alles hatte sich in kaum mehr als 2 Stunden abgepielt. In der gleichen Zeit war auch auf allen anderen Teilen der Kampffront ein voller glänzender Erfolg errungen worden. Ganz besonders hatte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 135 unter Führung des Hauptmanns Wegener bei der Erstürmung der Fille morte Hervorragendes geleistet. Das Bataillon hatte von der schwarzen Kuppe aus angegriffen und mußte zunächst einen ausgedehnten, stark ausgebauten Stützpunkt des Feindes, die sogenannte „Steinfestung“, erstürmen. Das schnelle Gelingen dieses Angriffs ist zum großen Teil dem Leutnant v. R. Breithaupt der 2. Kompagnie zu verdanken, der mit seinem Zuge durch eine geschickte Umgehung durch den Meuriffon-Graben den Feind von hinten durch und abschneiden konnte. An einzelnen Stellen auf der Bolante wehrten sich die Franzosen mit verzweifelter Zähigkeit und Widerstandskraft. Unseren Truppen war es hier nicht immer möglich, von einer Stellung zur anderen über den gewachsenen Boden vorwärts zu rücken, sie mußten sich Schritt für Schritt durch das Bewirren von Sappen und Verbindungsgräben vorarbeiten. Am Ausgang eines solchen Grabens hatte sich ein französischer Offizier aufgestellt, der jeden Deutschen, sobald er sich an anderen Ende zeigte, abschöß. Ein Soldat kniete neben ihm mit einem zweiten Gewehr, das er immer wieder nach jedem Schuß seinem Leutnant geladen reichte. Erst nach längerer Zeit gelang es einem deutschen Offizier, durch eine wohlgezielte Handgranate diesen zähen, heidenmütigen kämpfenden Feind aus dem Wege zu räumen.

Auf dem anderen Flügel, östlich der Römerstraße, hatte der Angriff Anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Hier erwartete sich Leutnant Johansen — auch einer der wackeren sächsischen Jäger — großen Verdienst dadurch, daß er in entscheidenden Augenblick die Möglichkeit erkannte, die von den 130ern in der Front angegriffenen Franzosen von Westen her in der Flanke anzupacken und so zum Weichen zu bringen. Gleichzeitig durchbrach an einer anderen, 500 Meter weiter östlich gelegenen Stelle Leutnant Richterlein mit seiner 1. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 130 die feindliche Linie und drang in einige Blockhäuser ein, in denen er viele Gefangene, ein Maschinengewehr, zwei Feldkanonen und zwei Revolverkanonen erbeutete.

Gegen die Höhe 285 unternahm die Franzosen am Nachmittag mehrere Gegenangriffe, die aber von den 144ern und Jägern abgewiesen wurden. Der Feind setzte das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer unter Aufwand gewaltiger Munitionsmengen und zeitweise unter Verwendung von Granaten mit erstickender Gaswirkung bis zum späten Abend fort. Als dann endlich bei Eintritt der Dunkelheit alle Gegenangriffe zerstreut sind und der Kampf langsam abflaut, liegt die französische Infanterie auf der ganzen Front unmittelbar vor den neuen deutschen Stellungen. Auf beiden Seiten wird mit sieberhafter Anspannung aller Kräfte daran gearbeitet, schnell wieder neue Gräben auszuheben, um am nächsten Tage für eine Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Nach all den unerhörten Anstrengungen und Aufregungen des Kampftages herrscht bei unseren Truppen jubelnde, begeisterte, stolze Siegesfreude. Bis zum Ausbruch und Letzten hatte Jeder sein Bestes hergegeben. Im Laufe des Abends und der Nacht stellen sich auf den Verbandplätzen viele Verwundete ein, die schon früh morgens einen Arm- oder Beinbruch oder sonst eine Verwundung erhalten hatten und trotzdem bis zuletzt mitgemacht hatten, um ja nichts zu veräumen von diesem höchsten Glück des Soldaten, dem Siege. Und alle wissen es ganz genau, daß am nächsten Tage die Kunde von den Heldentaten und dem Ruhm der Argonnenkämpfer in alle Welt hinausfliegen wird, drüben zu den Kameraden, die gegen die Russen kämpfen, und weit übers Meer, und vor allem zum Vater und zur Mutter und all den Lieben zu Hause in der Heimat.

VI.

Auf der gesamten Front hatten die deutschen Truppen im heißen Ringen des 13. Juli die ihnen gesteckten Ziele voll und ganz erreicht. Die Höhenlinie 285 — la Fille morte — war fest in deutschem Besitz. Der Feind hatte 64 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3400 Mann als Gefangene, 2 Gebirgs- und 2 Revolverkanonen, 34 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Bronzemörser, und eine unübersehbare Menge Munition, Waffen und Gerät in unseren Händen gelassen. Mehr als 200 tote Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unseren Truppen in den nächsten Tagen beerdigt.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 13. Juli wurden 116 Offiziere und über 7000 Mann gefangen genommen, mehr als 4000 tote Franzosen gezählt, die Anzahl der Verwundeten ist auf mindestens 5—6000 zu schätzen. Daraus ergibt sich als Biffer der gesamten französischen Verluste in diesem Abschnitt rund 16.000 bis 17.000 Mann.

Rückhaltlos erkennen unsere Truppen voll christlicher Hochachtung und Bewunderung an, mit welcher zäher, todesmutiger Tapferkeit sich die Franzosen Schritt für Schritt, von Graben zu Graben und von einem Granatloch zum anderen verteidigt haben. Ob die da drüben wohl alle wissen, für welchen

Zweck sie sich schlagen? Ob sie wohl alle an das Märchen glauben, daß die eroberungslustigen deutschen Barbaren diesen Krieg heraufbeschworen haben und ob sie wohl alle uns Deutsche hassen? Sicher nicht. Aber sie tun ihre Pflicht bis zum Neuhacken, bis zum letzten Atemzug, als echte Soldaten. Drum Ehre auch dem Andenken der gefallenen Feinde.

Desto tiefer ist bei unseren Truppen die Enttäuschung über die unerhörte Verlogenheit der französischen Berichte. Amtlich gibt die Pariser Presse bekannt: Die Armee des Kronprinzen hat die Offensive in den Argonnen wieder aufgenommen und hat eine neue Schlappe erlitten. Der Feind, der vorübergehend in unsere vordersten Gräben eingedrungen war, wurde durch unsere sofortige Gegenoffensive wieder zurückgeworfen. Di. Gewinne der Deutschen überschreiten in keinem Fall 100 Meter. Punkt 285, der einen Augenblick lang vom Feinde besetzt war, wurde von uns unmittelbar darauf wieder genommen. Wenn man dagegen die Tatsache hält, daß wir nach wie vor im festen Besitz der Höhe 285 sind, daß die feindlichen Gegenangriffe uns auch nicht einen einzigen Zentimeter des gewonnenen Bodens entreißen konnten, daß der Geländegewinn durchschnittlich 7-800 Meter, an einigen Stellen sogar über 1000 Meter beträgt, so muß man sich wundern, daß sich die französischen Kommandobehörden vor ihren eigenen Truppen, die doch das Ergebnis des Kampfes genau beurteilen können, nicht schämen, der Wahrheit derartig ins Gesicht zu schlagen. „Wenn wir weiter derartige Schlappen erleiden“, sagen vorne unsere Leute, „so werden wir uns langsam bis Paris durchschlagen.“

Weltkriegs-Erinnerungen.

15. August 1914. („Goeben“ u. „Breslau“). — Serbiens Protest. In diesem Tage herrschte großer Jubel in Konstantinopel. Die deutschen Schiffe „Goeben“ und „Breslau“ waren glücklich entwichen und in den Dardanellen angekommen. England war natürlich entsetzt über die Zuflucht, die die Türkei, die neutrale, den deutschen Schiffen gewährte; allein nicht ohne Humor antwortete die ottomanische Regierung, daß sie die beiden Schiffe „angekauft“ habe, wie ja auch England die beiden türkischen Schiffe zu Beginn des Krieges kurzer Hand „ankaufte“. — In Paris kam der englische General French an und wurde von den leicht entzündlichen Franzosen jubelnd begrüßt; Vorkursulvorbeeren, die sich niemals realisierten. — Im Osten gab es an diesem Tage keine Gefechte; die Russen gingen vor und steckten die Grenzstadt Marggrabowa in Brand, dann mußten sie wieder zurück; bei Mawa mußten sie ebenfalls weichen. Einen hübschen Erfolg hatten die polnischen Jungmänner, die die Städte Jedzejow und Kielze nach kurzem Kampfe mit den Russen einnahmen, welche letzteren wild flüchteten. Während die Oesterreicher in Serbien weiter vorrückten, (bekanntlich nicht, um daselbst zu bleiben, sondern nur, um die Serben zu schwächen), hielt es jetzt Serbien für angezeigt, den Wehleidigen zu spielen, dem bitteres Unrecht geschehen. Es protestierte nämlich in Paris gegen die Besetzung Belgrads als einer offenen Stadt durch die Oesterreicher. Die Sache hatte weiter nichts auf sich und wurde in den Kriegsakten begraben.

Eins aber ist not!

(Zum 11. Sonntage nach Trinitatis).

Was für eine ernste, entschlossene Sammlung aller Gaben und Kräfte, die wir jetzt in unserem Volke erleben! Wie wird das Einzelleben dem Ganges dienstbar gemacht, wie gilt alles Denken und Schaffen jetzt dem geliebten Vaterlande! Beruf und Familie haben unsere Kämpfer verlassen und stehen nun über ein Jahr lang nur im Dienste für die Heimat, arbeiten mit Darangabe ihres Lebens nur für das eine Ziel: einen gesicherten Frieden. Alles andere tritt für sie daneben in den Hintergrund. Solches Beispiel edelster Selbstaufopferung sollte uns daheim zu gleicher Freude und zum Durchhalten begeistern. Leider aber scheinen Ungeduld und ängstliches Bangen in der Heimat immer mehr um sich zu greifen. Wie wenig würdig ist solche Verzagtheit der heldenmütigen Ausdauer unserer Brüder draußen, wie undankbar ist sie erst gegen Gottes wunderbare Durchhilfe. Einer von draußen soll uns darum nicht vergeblich zurufen:

Es heißt, „wir kämpfen, daß ihr ruhig schlafet“, und doch, ich mein, ich kenne eure Nächte. Da ist wohl keine Stunde, die vergeht, In der nicht sorgend jemand unfer dächte. Indessen wir, vom Kampfgetöse müd, Wie tot in traumlos festem Schlummer liegen, Seh ich durch euren leichterschweren Schlaf Wie Geier drohend sorgende Gedanken fliegen.

Ihr dürft nicht bangen! Denn wir sind der Arm; Der Arm wird matt, wenn ihr, das Herz, versagt. Ihr müßt es fühlen lernen, daß die Kraft Aus eurem Blut in unsern Pulsen jagt. Nur wenn ihr sorglos seid und voll Vertrauen, Bleibt uns die Kraft im fürchterlichen Krieg. Nur wenn ihr glaubend zu den Sternen schaut, Wird uns der Sieg!

Daß aber Unzufriedenheit und Mutlosigkeit auch in dieser gewaltigen Zeit eine Stätte unter uns hat, das ist ein Beweis, wie wenig unser Volk noch in seiner Tiefe von der Lebensmacht des Christenglaubens ergriffen ist. Durch ihn verlernt man das Fürchten und Sorgen und wird in Gott freudig und stark. Freilich muß es da zu einer rückhaltlosen Hinführung zu Gott kommen, daß das Leben ein völliger Gottesdienst werde. Nur wo wir mit allen Fasern unseres Bewusstseins Gott, dem Vater, gehören wollen, werden wir auch durch seine Gemeinschaft innerlich frei und unabhängig von den Dingen dieser Welt und

haben wider Last und Leid der Erde himmlische Kräfte in uns. Nur in der Nachfolge des Friedensfürsten Jesus Christus überwinden wir die Not des Krieges und alle Not, auch die eigene Ohnmacht und Sündennot. „Halbe Liebe hält nicht Stich“, deshalb müssen wir endlich vollen Ernst machen, und unser Leben Gott zum Opfer bringen. Da sollen wir erfahren: Gottesdienst seliger Dienst! Wie „zeitgemäß“ und bitter nötig ist da des Herrn Mahnung, die wir heute zu Herzen nehmen wollen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ (Matth. 6, 33).

Amen.

W.

Von der Rudelsburg.

Von Hans Wald.

(15. Fortsetzung.)

Er war's an diesem Abend zufrieden und wollte eben einen Trunk tun, als eine Studenten-Gruppe an seinem Tische vorüber kam, sich dem Ausgang zuzuwenden. Und in ihr befand sich Walters Gegner für den nahen Zweikampf, Max Fald. Schweigend musterten sich die beiden Feinde, dann sah Brand, wie Fald höhnisch seine Blicke von der Kellnerin zu ihm selbst wandern ließ. Er konnte sich denken, was Fald in diesem Moment für einen Zukunftsplan faßte, wenn das Duell für ihn entscheiden sollte. Und eine rasende Borneswelle schlug Walter ins Gesicht, es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte jenem seinen Bierkrug an den Kopf geschleudert, mochte daraus entstehen, was es auch immer wollte.

Zum Glück bejann er sich, wendete den Kopf ab, bis Fald vorübergegangen war, trank dann seinen Krug in einem Zuge leer und reichte ihn dann der Kati zum Wiederausfüllen hin.

Die Kellnerin war lange genug in Jena und kannte genau die akademischen Verhältnisse, um nicht sofort zu wissen, daß hier eine ziemlich ernste Angelegenheit im Wege war. Und sie nahm im vollsten Sinne Partei für ihren jungen Gast, der ihr weit mehr sympathisch war, wie dieser hochmütige Herr Fald, den so leicht nicht jemand leiden konnte.

„Machen Sie sich nichts aus dem, Herr Doktor,“ flüsterte sie ihm zu, „der Herr Fald denkt bald, ganz Jena wäre nur für ihn allein da. Und sollten Sie einmal eine Nasur mit dem haben, Sie sollen sehen, alle Welt freut sich, wenn Sie ihn zur Ration bringen.“

Dann enteilte sie schnell, um frische Füllung zu besorgen, und Walter Brand hatte nunmehr hinreichend Gelegenheit, über diese erneute Brüstung von Seiten seines Gegners nachzudenken, denn die Kati war auf ihrem Weg zum Schänktisch mehr als einmal aufgehalten. Der hämische Blick Falds machte ihm nachträglich noch das Blut siedend, und der Entschluß, ihm die verdiente Züchtigung zu Teil werden zu lassen, ward felsenfest. Der Herr sollte kuriert werden!

Bei Zeiten war er dann nach Hause zurückgekehrt und aus dem Abschiedsgruß der Kati hatte er gemerkt, daß sie wirklich in dem von Rufensöhnen stark besetzten Restaurant gehört haben mußte, daß eine ernste Lage für morgen früh für ihren Gast bevorstehe. Die freundliche Teilnahme tat ihm ganz besonders wohl, und mit frischem Mut war er heimwärts gewandert.

Aber sein Schlaf war in dieser Nacht nur kurz und unruhig, und er mußte jetzt wieder an Elze denken. Die schlief gewiß fest in ihrem Vaterhaus, sie konnte ja keine Ahnung haben, daß der Schluß des Drama's, dessen Anfang sie beigewohnt, sich so schnell abspielen werde. So war er schon gerüstet, als seine Freunde ihn abzuholen kamen.

Ein kräftiger Schluß Rognat tat Allen gut, dann ging es aus der Stadt hinaus, wo bereits der Wagen wartete, der alle auf den Schauplatz des Kampfes bringen sollte. Unter ruhiger Aussprache über die allgemeinen praktischen Duell-Regeln kam man zum Rendezvousplatz, und wenige Minuten später war auch die Gegen-Partei zur Stelle.

Die Gegner und die Sekundanten nahmen Stellung, die üblichen Fragen erfolgten, ein haßerfülltes Mustern, und dann war es soweit. Walter Brand schaute in die jauchzende Frische des Morgens, und sein harter Sinn wurde wieder milder. Er hatte den ersten Schuß getan, bevor er sich eigentlich recht klar darüber geworden war, und nach wie vor stand Fald aufrecht ihm gegenüber. Gleich darauf knallte es aber auch von der Gegenseite, und Brand fühlte es von der Stirn heiß über sein Gesicht herabrinnen. Haarscharf war die gegnerische Kugel an seinem Leben vorbei gegangen, der Feind hatte gewußt, was er wollte.

Die erlittene Kopfverletzung hinderte eine Fortsetzung des Zweikampfes nicht, und nun hatte auch Walter seinen festen Willen wiedergewonnen: zum zweiten Male wollte er sich nicht der tödlichen Kugel, deren er gewiß sein konnte, aussetzen. Ein Denktzettel nur sollte es sein, und darum zielte er sorgfältig nach dem rechten Arm seines unerbittlichen Gegners. Ein Streifschuß, der es unmöglich machte, die Waffe von Neuem zu erheben, war sein Ziel.

Aber das sorgfältige Zielen hatte bei Fald ein kurzes und heiseres, höhnisches Aufschauen hervorgerufen. Darin lag so viel Geringschätzung, daß Walter Brand sein Herz pochen zu hören vermehrte. Er war außer sich, und in diesen Augenblicken war es verständlich, daß seine Ruhe schwand und nicht minder die Festigkeit seiner Hand. Er brückte los, und Fald stürzte schwer getroffen zu Boden. Ein Moment der Starrheit, dann stürzten Arzt und Sekun-

danten auf den wie leblos am Boden liegenden Mann hin.

Brand stand regungslos. Die kleine Gruppe da vor ihm machte den Eindruck, als sei die Kugel so verhängnisvoll gewesen, daß ein Todesfall zu verzeichnen sei. Das hatte er nicht gewollt. Es hatte ihn fortgerissen. Und dann dachte er an seine Braut und an seine Mutter. Was nun? Den Gegner im Duell getötet zu haben, das war doch keine Angelegenheit, die sich so leicht regeln ließ. Seine rechte Hand, die ein Menschenleben vernichtet hatte, würde darin Elze die ihrige legen? Und wenn das tapfere junge Mädchen sich hinein fand, aber die Mutter, die Mutter!

Jetzt trat der Arzt auf ihn zu und suchte die Achseln. Der Fall war ernst, ganz ungewöhnlich ernst, die Annahme, daß der sehr schwer Verletzte genesen werde, war gering. Zu verheerlichen war der Fall also nicht; auch wenn die Polizei alle beide Augen zugebrückt haben würde, wie es in den Universitätsstädten ja vorkommen soll, dann wäre doch dieser Fall der Untersuchung nicht entgangen. Also er mußte seinen Mann stehen. Was blieb ihm also vom Lebensglück? Wie die Dinge lagen, blutwenig! So jung an Jahren und schon ein Menschenleben auf dem Gewissen! War es auch um der Ehre willen geschehen, Leben blieb Leben, und das Blut, das nun einmal an seinen Fingern klebte, das wusch keine Ausrede fort.

Starr, wie er da stand, sah er zu, wie man den regungslosen Körper vom grünen, blutbesprengten Moosboden emporhob, und zum Wagen trug. Dann folgten noch einige Worte von Seiten der Anwesenden, die Brand kaum verstand, jedenfalls ihrem Inhalt nach nicht zu fassen vermochte, und dann sah er sich mit einem Male in seinem eigenen Wagen mit seinen Begleitern sitzen, ohne recht zu wissen, wie er dahin gekommen war.

Und nach einer halben Stunde war er in Jena und darnach in seiner „Bude“, ohne doch recht zu wissen, was nun eigentlich werden sollte. Das Frohlocken endlich seiner Eherollen Genügen geleistet zu haben, war verschwunden in einer langen Nacht des Trübfinns. Er hielt seinen Sieg in den Händen, aber dem gegenüber standen seine Mutter und seine Braut. Und was wollte da werden, was konnte da werden? (Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Bierverbands-Sorgen.“

Es sah der edle Bierverband — bisher auf hohem Pferde — und glaubte, daß das deutsche Land — total zerschmettert werde. — Wir kämpfen bis zum Tode, — so rief im Wahn der Chauvinist, — so schrien die Parlamente — der feindlichen Ententz. Besonders voll nahm ihren Mund, — die gegnerische Presse, — die Wahrheit tat sie selten kund, — hier lag nicht ihr Interesse. — Und wählte unser Hindenburg — im Osten mal die Russen durch, — dann stand in ihrer Zeitung — das war nicht von Bedeutung!

Das wird von Joffre gut gemacht, — der mit Gedankentiefe — großzügig sich hat ausgedacht — die große Offensive. — Und fiel man auch mit dieser rein, — so sollte dies nicht anders sein, — und konnte man nicht siegen — so half man sich mit Lügen.

Als Rußland einst Przemysl nahm, — da schrie man, welch ein Wunder. — Als Oesterreich es zurück bekam, — da tat man als sei's Plunder! — Der Jar hielt Einzug festes froh — mit Lemberg war es ebenso — und heute steht zu lesen, — daß es nichts wert gewesen!

Dann kam auch die Karpatenschlacht — und das gewaltige Ringen, — da schrie der Feind mit Borkbedacht — nichts von besondern Dingen, — man wünschte noch dem Russen Glück, — sie zogen siegreich sich zurück, — das ist kein „Retrieren“, — das nennt man „Umgruppieren“.

Nun zogen Deutschlands Söhne ein — siegreich zu Warschau's Toren — für Rußland wird's wahrlich, einlich sein, — daß Polen sie verloren! — Da ruft man drüben ungefümt: — freiwillig hats der Ruß' geräumt — und Taktik, ohne Frage — ist keine Niederlage!

Doch Hindenburg der Russenschred — treift weiter zu die Zange, — und Radenschen, der alte Red, — der sackt auch nicht lange. — Nach Osten blüht die Welt gespannt, — und ob der edle Bierverband — auch weiter lägt und weiter, — es ruht ihm nichts! — Ernst Deltter.

Freudenliste.

Ueberrachtet haben im Rathauß: Karl Strähner, Hans Weisig, beide Kraftwagenführer, Glaun. Kurt Weisner, Eisenbahnteograph, Leipzig. Georg Weisner nebst Frau und Tochter, Rfm. Dresden. Franz Kommer, Schachtmeister, Unterhain. Konrad Weh, Rfm., Oelsau i. V. August Weh, Seminarist, Schwabach. Reichsolt: Karl Strauß, Rfm., Leipzig. Rudolf Schulz, Rfm. Otto Diener, Reisekonf. Ludwig Karl Hertel, Lehrer und Organist. Sämtlich Reichsbach. Stadt Dresden: Wilhelm Veinert, Gändler, Jöhstadt.

Wettervorhersage für den 15. August 1915. Meist trüb, Temperatur normal, zeitweise Niederschläge.

Freibad im Gemeindefeich. Wasserwärme am 14. Aug. 1915, mittags 1 Uhr, 15° Celsius.

Kirchennachrichten für Eibenrod. Solofang (Frau Beber) Tagler, Leipzig: „Herr, den ich tief im Herzen trage“ — Gebet v. F. Hiller.

Bermischte Nachrichten.

— Seltsames aus Kurland meldet ein Sprichwort: „In Kurland fängt man die Fische in der Luft, ist Mause und Raten und trinkt alles.“ Dieser absonderliche Geschmack ist philologisch erklärbar, denn das lettische Wort „mais“ bedeutet Brot, „ranzing“ Kartoffeln, „ales“ Bier. Also ist der Geschmack der Kurländer so schlecht nicht. Es bleiben nur noch die Fische, die in der Luft gefangen werden und die an die gebratenen Tauben in Hans Sachs' Schlaraffenland erinnern, zu erklären, was verhältnismäßig leicht ist, denn das hängt mit der Lachsfischerei zusammen. Wenn nämlich die Fische zur Laichzeit in die Flüsse kommen, werden dicht unterhalb des Windauslasses bei Goldingen Netze gespannt. Um den Windausfall zu überbrücken, schnellen sich die Lachse hoch in die Luft und fallen dabei ins Netz, sodaß tatsächlich die Fische in der Luft gefangen werden.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 14. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurden am Martinswert neue Fortschritte gemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg auf 4 Offiziere und 240 Mann.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Rördlich des Njemen in der Gegend von Mlesow, Kupischy, Beschinty und Kowarsk entwickelten sich neue Kämpfe. — Borstowo nahmen unsere Angriffsgruppen den befestig-

ten Wald von Dominikanka, dabei wurden 350 Gefangene gemacht. — Zwischen Rarow und Bug erreichten unsere Armeen im scharfen Nachdrängen die Slina- und Kurzec-Abzweigung, an denen der Gegner zu erneutem Widerstand Halt gemacht hat. — Im Norden von Nowo-Georgiewsk wurde eine starke Vorstellung zerstört. 9 Offiziere, 1800 Mann und 4 Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Verbündete Truppen nähern sich dem Bug nordöstlich von Sotolow. — Ostlich der Linie Lajice-Mindzprze verjucht der Feind durch hartnäckige Vorstöße die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Alle Angriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der in den Kämpfen vom 10. und 11. August geschlagene Feind fand gestern nicht mehr die Kräfte, sich den unaufhaltsam vordringenden verbündeten Truppen zu widersetzen. Die Armeen überschritten in der Verfolgung die Straße Radzyn-Dawidh-Modawa.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

— Berlin, 14. August. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“, Leonhard Abelt, meldet aus dem K. K. Kriegspressequartier vom 13. August: Der Sieg der bayrischen Garde über die russische Garde bei Lomcza und der preussischen Garde am Modawa-Abchnitt hat die Russen zur Räumung ihrer dort von Natur sehr starken Stellungen gezwungen. Die Deutschen folgen längs der Straße

und Bahnlinie in der Richtung auf Modawa durch das verjumptete Gelände, in dem russische Kräfte sich immer wieder zu zähem aber vergeblichen Widerstand stellen. Anschließend haben die Armeegruppen Joseph Ferdinand, Boyrsch, Gallwitz und Scholz einen nach Brest-Litowsk und hinter den ständigen Abzugraum hin offenen Weg, die Bahnlinie Parzew-Bulow-Siedlze-Malkin-Czew erreicht. Hinter diesem Abzugraum hat sich nunmehr die Rude immer mehr verengt. Die schon außerhalb dieses Bogens liegende Festung Nowo-Georgiewsk ist eingeschlossen und wird bombardiert. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist nach dem letzten allgemeinen Angriff Ruhe eingetreten.

— Frankfurt a. M., 14. August. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt: Der Besuch des österreichischen Ministers des Aeußern Burian in Berlin gilt natürlich dem Reichskanzler. Man kann sich vorstellen, daß nach langer Zeit wieder das Bedürfnis nach persönlicher, diplomatischer Aussprache vorhanden ist.

— Kopenhagen, 14. August. Nach Meldungen der „Politiken“ bereiten die Alliierten auf Gallipoli einen neuen Generalangriff vor. Die Anstrengungen Konstantinopel zum Fall zu bringen, werden gegenwärtig verzehnfacht. Man habe zu beachten, daß General Lortill zum Chef der Orientarmee ernannt sei, nicht wie sein Vorgänger, zum Führer des Expeditionskorps.

— Athen, 14. August. Es darf als sicher gelten, daß der König, nach der Kammereröffnung und der Demission der jetzigen Regierung Venizelos zu sich berufen und ihn befragen wird, ob er bereit sei, eine auf der Basis strikten Festhaltens an der Neutralität stehende Regierung zu übernehmen.



Für sein Vaterland fiel bei den schweren Kämpfen vor Warschau am 28. Juli unser lieber, ältester Sohn und teurer Bruder

Erich Weidmüller,

Unteroffizier, Offiziersaspirant in einem Infanterie-Regiment.

In tiefer Trauer

Annaberg i. Erzg. **Max Weidmüller** und Frau geb. **Straube**.
Kurt Weidmüller, Einj.-Freiw. beim Eisenbahn-Rgt. Schöneberg.
Max Weidmüller, Einj.-Freiw. in einem Inf.-Rgt. in Posen.



Deutsche Landwirte

Ihr habt gezeigt, daß es Euch möglich ist, das deutsche Volk unabhängig vom Auslande zu ernähren. Die Macht unserer Feinde ist aber noch nicht endgiltig gebrochen; es gilt daher, weiter Vorforge zu treffen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem das

≡ Kali ≡

als Rainit oder 40%iges Kalidüngesalz

nicht fehlen darf. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Zeit, Kaiser-Wilhelmstraße 66.

Achtung!

Eine Ladung **Kralen-Kartoffeln** ist eingetroffen und offeriere selbige zum billigsten Preis. Um flotte Abnahme bitte
J. Zettel,
Albertstr. 3.

Garpon-Logis

mit Klavier, auf Wunsch auch Wohn- und Schlafzimmer, zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Handwerkerverein.

Montag, den 16. d. M., abds. 9 Uhr **Versammlung** im Vereinslokal. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Herren Mitglieder erforderlich.
Der Vorstand.

Verlustliste Nr. 182

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Feine Schinken und Rauchfleisch

(Dauerware), à Pfd. 1,80 Mk., empfiehlt
Otto Wünsch,
Töbels.

Eine Giebelwohnung

für sofort oder später zu vermieten.
Bäckermeister Pfundel.

Maurer gesucht

zum Abputzen eines Wohnhauses.
Baugeschäft Oskar Bochmann.

Wäsche zum Plätten

wird angenommen bei
Frau **Meta Herrmann**, Breitestr. 10, 1.

Verschiedene Möbel, Vogelkäfige, Nähmaschinen

bill. zu verkaufen **Zähnenstr. 5.**

Stube m. g. Stubenkammer u. Bodenkammer f. 90 M. verm.

Antonie Becker, Schützenhaus.

Zoll-Inhaltsverklärungen weiße u. grüne Formulare Ursprungs-Zeugnisse Rechnungs-Formulare Verschiedene Plakate Steuerquittungsbücher Speisen- und Weinkarten hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Sannbohn.**

Gasthaus Muldenhammer.

Sonntag von 4 Uhr ab

Patriotische Unterhaltungsmusik.

Ergebenst ladet ein

Hermann Ebert.

Central-Theater.

Sonnabend und Sonntag, den 14. und 15. August. Der Monopol-Schlager der Dresdner Film-Gesellschaft.

Der Schatz im Brahamaentempel

oder
Wer seinen Brüdern Gutes tut, den segnet Gottes Hand.

Kriegsberichte aus West und Ost und vieles mehr.

Um zahlreichen Besuch bittet
Nich. Donesky.

Persil für Wollwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Los

der 167. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung der 3. Klasse am 18. u. 19. August

hält empfohlen

Gustav Emil Tittel.

Für die so sehr wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer teureren Mutter u. Großmutter,

Frau Anna verw. Uhlmann,
sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank.

Eibenstock, den 13. August 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 15. August 1915, nachm. 1/27 Uhr.

Die russische Stellung wieder durchbrochen. Ein Transportdampfer versenkt.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,
15. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurde das Martinswert ausgebaut. 350 in ihm gefallene Franzosen wurden beerdigt. — Die mehrfache Beschießung der Stadt Münster im Fochttal beantworteten wir mit einer Beschießung des Eisenbahndviertels von St. Die. Das daraufhin auf Marlirch verlegte Feuer des Feindes wurde eingestellt, als sich unsere Artillerie gegen die französischen Untertunftsorte wandte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Truppen des Generals von Below warfen die Russen in der Gegend von Kupischky nach Nordosten zurück. Sie machten 4 Offiziere, 2350 Mann zu Gefangenen und nahmen 1 Maschinengewehr. — Ein russischer Ausfall aus Rowno wurde zurückgeschlagen. 1000 Gefangene fielen in unsere Hand. Unsere Angriffsgruppen arbeiteten sich näher an die Festung heran. — Zwischen Narew und Bug halten die Russen in der gestern gemeldeten Linie hartnäckig stand. Der Kurzer-Übergang ist am späten Abend von unseren Truppen erzwungen. Die Armee des Generals von Scholtz machte gestern über 1000 Gefangene. Die Armee des Generals von Gallwitz nahm 3550 Russen gefangen, darunter 14 Offiziere, und erbeutete 10 Maschinengewehre. Der Ring um Rowo-Ge-

orgiewsk schließt sich enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Dem Vordringen der Heeresgruppe setzte der Feind ebenfalls zähen Widerstand entgegen. Im Laufe des Tages gelang es, die **feindlichen Stellungen** bei und nördlich von Losice und halbwegs zwischen Losice und Międzyrzec **zu durchbrechen**. Der Gegner weicht. Allein die Truppen des Generalobersten von Boyrsch machten vom 8.—14. August 4000 Gefangene, darunter 22 Offiziere, und erbeuteten 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der geschlagene Feind versuchte gestern in der Linie Rozanka (nördlich von Modawa) — südwestlich von Slawadnje—Horodysze—Międzyrzec wieder Front zu machen. Unter dem Druck unseres sofort einsetzenden Angriffs setzt der Gegner seit heute früh den Rückzug fort.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Konstantinopel, 14. August. Das Hauptquartier teilt mit: Am 14. August hat ein **deutsches Unterseeboot** im Ägäischen Meer ein 10000 Tonnen **großes Transportschiff mit Soldaten versenkt**. Nur sehr wenig Soldaten wurden durch ein Hospitalschiff gerettet. (B. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Dannerbohn in Eibenstock.

durch
ite sich
Wider-
uppen
olg ei-
ndigen
Parc-
Hin-
Lüde
bisjes
it ein-
itali-
allge-

Frankf.
nisters
dem
nach
r. dip-

Mei-
n auf
f vor.
all zu
Man
Chef
Vor-

r.
fif.
rt.

rie
l
cel.

HIC
perm.
haus.

n
keret
n.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung

am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenflok.

Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ach, bitte, Mama!" riefen nun die beiden Jüngsten dazwischen, „erlaube es doch!"

„Ihr geht augenblicklich hinaus! So schmutzig, wie ihr wieder ausseht! Schließlich lauft ihr noch den Gästen in den Weg! Und nun dalli und hurtig!" —

Stumm verließen die Kinder das Zimmer und begaben sich in die Mansardenstube, wohin man heute ihre Betten gebracht.

Es war bitter kalt in der Kammer, aber man brauchte das Kinderzimmer zu der heutigen Abendgesellschaft, denn das Büfett war dort aufgestellt worden. —

Die Frau Kreissekretär ging jetzt noch einmal durch die vier festlich erleuchteten Zimmer, es fehlte nichts!

Und jedesmal, wenn sie an dem schmalen Pfeiler Spiegel des Salons vorüberkam, haftete ihr Blick lächelnd auf ihrem Spiegelbild.

Sie wollte die Schönste sein an diesem Abend, und sie war auch die Schönste. Ihre üppige blonde Schönheit wirkte so eigen-

artig zu dem kindlichen Lächeln, welches fast immer ihren roten Mund umspielte.

Punkt acht Uhr erschienen die ersten Gäste. Die Herren natürlich im Frack, die Damen in ausgeschnittenen Toiletten aus heller Seide und langen Schleiern.

Fast alle trugen „neue" Kleider, und unter den üblichen verbindlichen Redensarten, die man austauschte, prüfte man Farbe, Schnitt und Preis der verschiedenen Roben, die heute zum erstenmal präsentiert wurden.

Alle überstrahlte heute die dicke Postmeisterin, die in einer goldfarbenen Damasttoilette einherschritt. Man hatte längst festgestellt, daß das Meter mindestens fünf Mark kosten mußte.

Man ging zu Tisch. —

Natürlich hatte sich die Wirtin mancherlei geborgt. Da war der hohe Tafelaufsatz von Rechnungsrats, die Karaffen von Torkelat, die Stühle von Amtsrichters. Viele aßen mit ihrem eigenen Silber, tranken aus ihren eigenen Gläsern!

Aber das störte die Gemütlichkeit nicht. Das Essen war so vorzüglich, die Schmidtschen hatte sich wieder einmal übertroffen! Die Damen fanden auf ihren Kuvets allerliebste Sträußchen frischer Blumen — ein unerhörter Luxus in ihren Augen, denn die Blumen stammten direkt aus Königsberg. Frau Doktor Torkelat und die Amtsgerichtsrätin nickten sich bedeutungsvoll zu.

Sie dachten ihres gestrigen Gespräches, daß Kreissekretärs doch weit über ihre Verhältnisse lebten! —

Kein Wunder, daß die Kinder so elend aussahen! Sie bekamen ja kaum satt zu essen, und die Älteste ging im strengsten Winter im Sommermäntelchen zur Schule!

Ja, zu eleganten Kleidern, zu Luxus bei ihren Gesellschaften, hatte die Frau das Geld stets bei der Hand!

Und wie sie sich heut wieder herausgeputzt hatte. Wie ein Mädchen von zwanzig Lenzen und dabei war sie doch schon sechs- unddreißig Jahre.

Je weiter der Abend vorrückte, je freier wurde der Ton.

Nach Tisch saß alles zusammen, trinkend, rauchend, plaudernd. Mancher derbe Witz wurde belacht und mancher gewagte Scherz von den Damen errötend quittiert.

Unwillkürlich mußte Doktor Lodz an Julia von Brenken denken, an ihre Abneigung, dieser Geselligkeit näher zu treten.

Sein Blick glitt über die gepuderten Frauen hin, über diesen Aufwand von seidnen Kleidern, Spitzen und Blumen.

„Au!" kreischte eben die dicke Frau Postmeister. „Glauben Sie oder glauben Sie's nicht, ich gehe im August nach Schwarzort, an die See! Mein Alter zahlt auch ... Sehen Sie, so macht man's, meine Damen!"

Sie wollte ersiden vor Lachen und die anderen mit ihr.

Der dicke Doktor Torkelat gab eben eine Geschichte zum besten.

„Ja, also, die Bäuerin träumte drei Nächte, nachdem der Kugeleit-Bauer verschwunden war, immer das gleiche! Ihr Mann lag unter einem toten Ochsen in einer tiefen Grube, und Schnee lastete auf ihm — tiefer Schnee. Da ging sie schließlich zum Schulzen, denn man hatte vor kurzem erst ein Kind, das an einer Seuche gefallen war, hinter den letzten Häusern am Waldrand vergraben. Sie bat und bat so lange, bis man daran ging, die Grube zu öffnen und zu untersuchen.

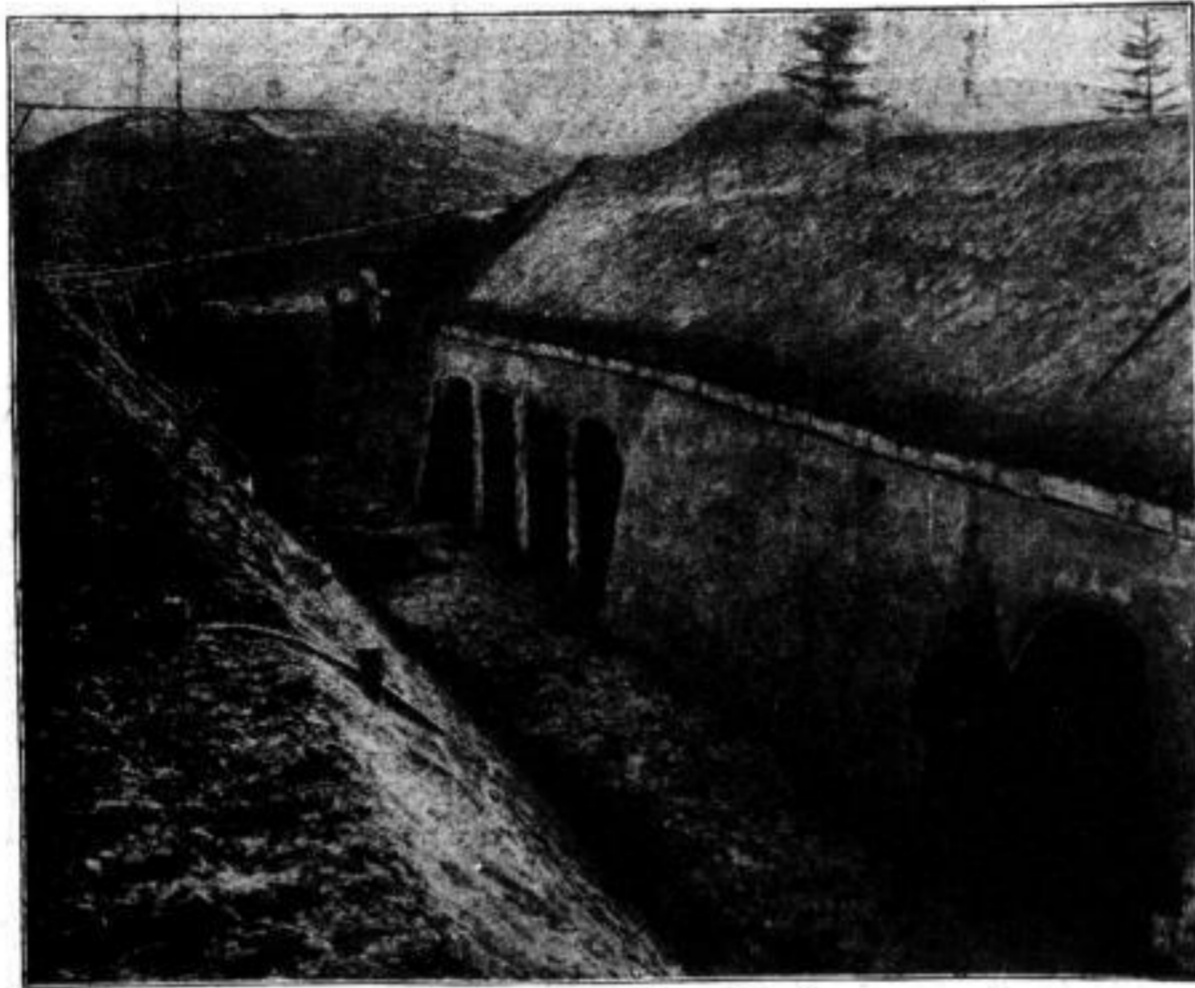
Da fand man unter dem verendeten Tier den Vermissten! Genau wie es dreimal dem armen Weib geträumt hatte. In der Betrunkenheit war der Mann in die Grube gestürzt und liegen geblieben. Aber ihn hatte dann der Schnee ein

weißes Tuch gebreitet, unkenntlich für die war er geblieben, die am Morgen das verendete Kind in die Grube warfen, um sie dann eilig zuzuschaukeln!" schloß er und setzte seine Zigarre von neuem in Brand.

„... Gräßlich! Ganz entsetzlich!"

„Ja, wir Ärzte, wir können ein Lied singen, nicht wahr, Kollege!" rief Doktor Lodz dazwischen.

„Diese Litauer! Verschlagen, falsch und hinterlistig, zu allen Teufeleien bereit! Da hat der einen Vater, der eine Mutter, der eine Ahne, die zitternd vor Altersschwäche auf der Ofenbank



Schweizer Verteidigungswerke.

Fertiger Kehlgraben mit einmündendem Verbindungsgang in einen Stützpunkt.

„... Gräßlich! Ganz entsetzlich!"

„Ja, wir Ärzte, wir können ein Lied singen, nicht wahr, Kollege!" rief Doktor Lodz dazwischen.

„Diese Litauer! Verschlagen, falsch und hinterlistig, zu allen Teufeleien bereit! Da hat der einen Vater, der eine Mutter, der eine Ahne, die zitternd vor Altersschwäche auf der Ofenbank

Schiffe haben über wartet guleh! s sich b.

leh.

Stal- e volle chütet. erifizierung es fest enn sie r her- mäßig erschuß hunden

eigenen Stücke wenn oder

S

ntabera. ra.

er

hoden, blöde, blind oder taub, zu keiner Arbeit mehr fähig, aber gierig nach Lebenskraft haschend! Sie wollen nicht sterben! — Da hilft man denn leise und langsam nach. Im Wandschrank sicher versteckt unter Lumpen und Sparlaffenbuch liegt der „Zuder“. Aus ihm stößt man eine Kleinigkeit zum „Altsiber-Pulver“ zusammen und mischt es in die Morgen- oder Abendsuppe. Vierundzwanzig Stunden später bittet man schon zum Leichenschmaus zusammen und der Tote liegt schön angeputzt im Sarg, das wächserne Gesicht mit einem Taschentuch bedeckt.“

„Das ist aber der reine Mord!“ schrie der Amtsrichter dazwischen.

„Wenn es herauskäme — vielleicht! — Aber es kommt eben nichts heraus! Kinder, die schwach sind, sterben dahin, — es lohnt ja nicht, sie groß zu füttern...“

„Spartanische Grundsätze, nicht wahr?“

Man erhob sich, es war Zeit, sich auf den Heimweg zu machen! Der Bunsch war alle, das Bier ebenfalls und die Uhr wies auf drei Uhr morgens. Unterwegs stellte man fest, daß das Essen mal wieder vorzüglich gewesen sei und daß die schöne Gastgeberin „wieder“ ein neues Kleid modernster Form angehabt habe.

„Wie machen die Leute das?“ klang auch heute der Refrain.

Es hatte geschneit über Nacht. Waldkretscham lag eingebettet in tiefen Schnee eines litauischen Winters! Moor und Heide war eins geworden, eine unabsehbare, weiße Fläche, aus der nur hier und da ein Erlengebüsch, ein kleiner Stand Kiefern verloren emporragte.

Bis jetzt hatte der russische Steppentwind geschwiegen, die Luft war still und kalt, und die Rauchsäulen aus den Raminen der niederen, kleinen Häuser stiegen terzengrade gegen den blauen, wolkenlosen Himmel.

Die düstere Melancholie, die im Sommer und Herbst diese Landschaft beherrscht, weicht im Winter einem fröhlicheren Charakter, so lange Nord- und Ostwind schweigen, so lange die Sonne am blauen Himmel lacht und schimmernde Brillanten aus den blauweißen Schneemassen zaubert. Weit, unabsehbar weit reicht dann der Blick! —

Still und weiß träumt ringsum das Land, in fernster Ferne scheinbar mit dem blauen, wolkenlosen Himmel verschmelzend.

Eilfertig gleiten die Schlitten über sonst ungangbare Wege, Schnee und Eis haben den loderen Grund fest und glatt gewalzt.

Unaufhörlich klingen die Glöckchen an der hochstehenden Gabel der Troiken, und die kleinen, litauischen Pferde, die so ausdauernd sind, werfen munter die schmalen Köpfe mit den flockigen Mähnen auf. Behaglich sitzen die Besitzer in ihren Strohschlitten, verpackt in Decken und Strohshuhen.

Der Pelz, der von Vater auf Sohn vererbt, fehlt keinem, dem

Armen nicht, er legt ihn zu Beginn des Winters an, um sich erst zu Beginn des Sommers von ihm zu trennen. Tag und Nacht trägt der litauische Bauer seinen Pelz. Die ungegerbte Seite nach außen, den mächtigen Kragen hoch über den Kopf geschlagen. Pelz und Fuselflasche sind seine treuesten Freunde! —

Auf dem Marktplatz vor dem Gasthof „Zum grünen Baum“ drängte sich Schlitten an Schlitten.

Kirchfeld hatte heute sein Wohltätigkeitsfest, den lange geprüften Theaterabend in Szene gesetzt.

Der große Saal war gefüllt bis auf den letzten Platz, und die Kanzleirätin Kulatsch sagte sich, daß die diesjährige Einnahme die vom vorigen Jahr ganz bedeutend überwiegen werde.

Sie hatte ein neues, fliederfarbenes Seidenkleid an, das allgemeine Bewunderung erregte und raschelnd und knatternd in langer Schleppe den Boden segte.

Die vorderen Reihen waren von „der Gesellschaft“ Kirchfelds mit Beschlag belegt und bereits vollzählig besetzt. Die weiteren Stuhlreihen gehörten den Bürgern und Bauern.

Eine drückende Hitze herrschte in dem großen, sehr niedrigen Raum, trotzdem zwei der hohen Fenster weit geöffnet waren.

Zwei große, in Goldleisten eingelassene Spiegel schmückten die Wände zu beiden Seiten der kleinen Bühne, deren verblichener roter Vorhang sich in der Zugluft blähte.

Verchiedene große Petroleumlampen verbreiteten ihr Licht und zuweilen auch einen widerlichen Qualm. Weihnachtsbäume waren an den gefaltten Wänden aufgestellt, dazwischen bunte Fähnchen, um dem Saal einen festlichen Anstrich zu geben. Die Musik oben auf der Galerie blies einen Tusch, denn soeben hatte Landrat Vinkhardt den Saal betreten.

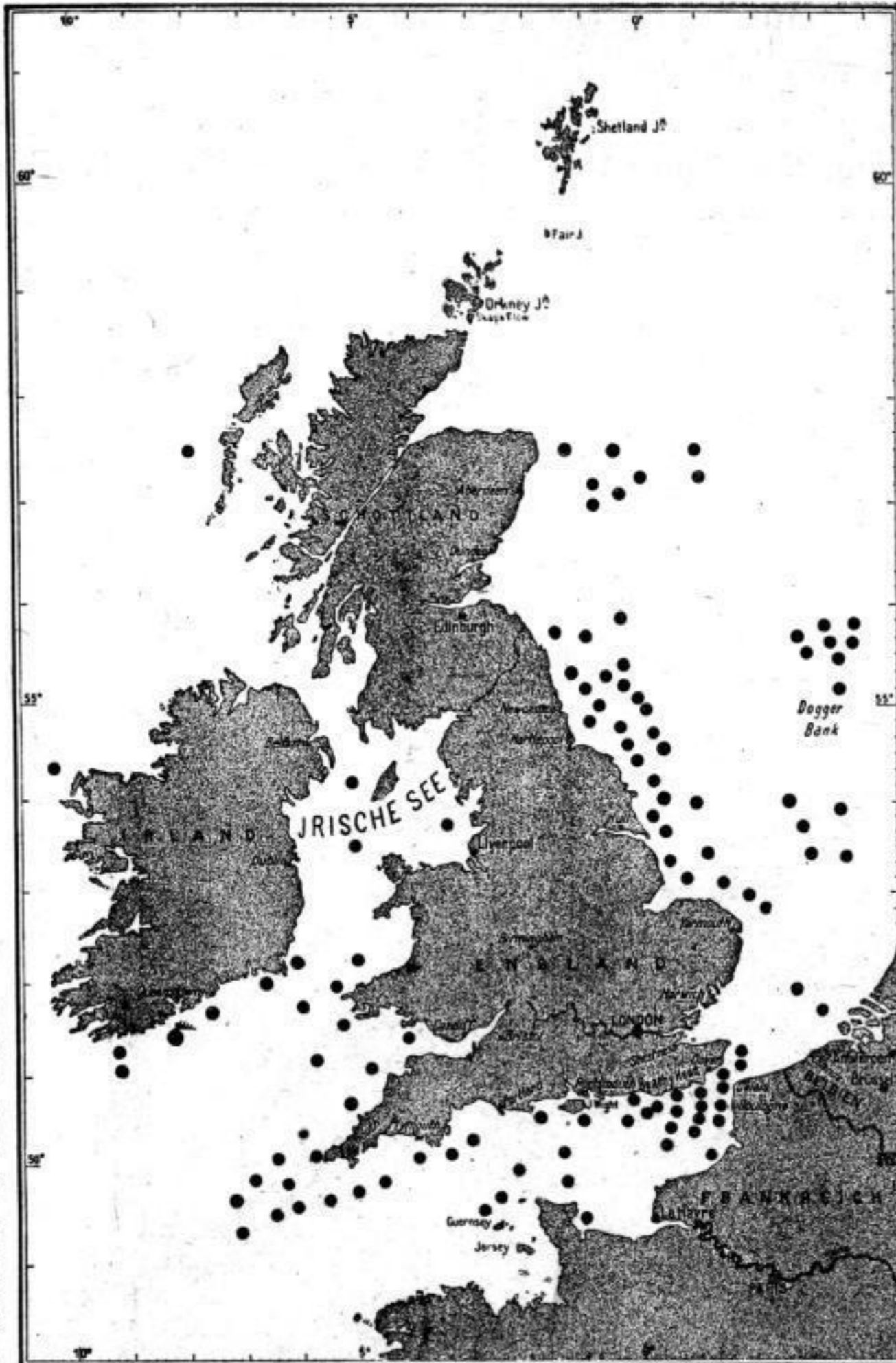
Aller Augen richteten sich auf ihn.

Neben seiner Reden-gestalt bewunderte man den langen, modernen Gehrock, seinen langsamen, etwas nach vorn geneigten Gang, seine fuchsröten Handschuhe, sein müdes, blaßes Gesicht.

Er mochte die Mitte der Dreißig kaum erreicht haben. Etwas Müdes lag frühzeitig in diesem krankhaft blassen Gesicht, in den Augen, die hinter einem goldgefaßten Kneifer langsam die Gesellschaft musterten.

Mit den Herren kannte er sich bereits, jetzt ließ er sich den Damenslor Waldkretschams vorstellen. Er stellte fest, daß ganz passable Erscheinungen darunter waren, bis auf die Wahl der Toilette, die den Geschmack der Kleinstadt verriet.

Landrat Vinkhardt lächelte! Er wußte genau, warum er sich gerade hierher gemeldet hatte! Ihm standen ja viele Tore und Wege offen, denn sein bester Studienfreund bekleidete heute eine einflußreiche Stellung im Ministerium. Der mochte ihn wohl



Die Verluste der feindlichen Handelsmarine an der englischen Küste in der Zeit vom 18. Februar bis 18. Mai 1915.

Die Punkte geben an, wo die einzelnen Schiffe versenkt wurden; der Punkt südlich Queenstown bezeichnet die Stelle, wo die „Lusitania“ unterging.

für h
in die
wollt
ber
sich zu
Blick
den
schaue
U
auf u
Gesich
Röte
ken u
hatten
S
Bild
gema
E
selbe
er lo
fattr
D
chenf
ziöser
dieser
was
dem
leuch
wie
Mär
G
was
wach
L
um
war
Glück
und
"

für halbwegs verrückt erachtet haben, daß er gerade hierher in diesen verlorenen Ort, in das gräßlichste aller Krähwinkel gewollt hatte. Was kümmerte ihn das! Und wieder, während jetzt der Vorhang der Bühne sich zurück schob, glitt sein Blick durch den Saal, über den dichtgedrängten Zuschauertraum.

Und jetzt atmete er tief auf und in sein farbloses Gesicht glitt eine matte Röte — Baron von Brenken und seine junge Frau hatten den Saal betreten.

Ja, das war sie, deren Bild ihm die Sehnsucht gemalt Tag für Tag! —

Er atmete wieder dieselbe Luft, die sie atmete, er konnte sich gleichsam satttrinken an ihrem Anblick.

Dieser schlanken Mädchenschönheit mit den graziosen Bewegungen, an diesem schmalen, stets etwas blassen Gesicht, aus dem die Augen immer noch leuchten, so dunkel, so tief, wie ein schönes, trauriges Märchen.

Er sah sie an, und etwas Triumphierendes erwachte in seinem Blick.

Wohl lag ein Lächeln um ihren Mund, aber es war nicht das sonnige, strahlende Lächeln der im Zenit ihres Glückes stehenden Frau.

„Ich habe die Ehre, meine gnädigste Frau!“

Das Lächeln schwand von ihrem Gesicht, ihr Blick wurde groß und dunkel.

„Sie hier, Herr Assessor, hier in Kirchfeld? Das nenne ich



Einzug deutscher Soldaten, mit Maschinengewehr auf dem Rücken, in ein polnisches Quartier.

Er schob ihr den Stuhl, den er endlich noch erobert hatte, unter die Schleppe der weißseidenen Robe, die sie heute trug. Julia sah sich nach ihrem Mann um, er war noch auf der Suche nach einer Sitzgelegenheit.

Sie atmete auf, als der auf der Bühne sich jetzt abspielende Einakter „Im Regen“ ihr Gespräch unterbrach.

Nur ein Gedanke beherrschte sie!

Wie kam Assessor Linkhardt hierher? Was wollte er hier? Sie fühlte seinen Blick auf ihrem Nacken brennen, der so schlank und fein aus dem Ausschnitt des Kleides sich hob.

„Wunderhübsch, ganz wunderhübsch! Anerkennenswert! In der Tat!“ Der Landrat schlug leicht in die Hände, der ganze Saal applaudierte.

Auf der Bühne verneigten sich hold errötend die Mitwirkenden dieses so glanzvollen Abends. Die Bahnmeisterin nickte strahlend ihren Töchtern zu. Die beiden jungen Mädchen sahen zum Anbeißen hübsch aus in ihren Tiroler Kostümen, die ihre etwas derbe Frische zur vollsten

Geltung natürlich brachten. Sie spann selige Träume an diesem Abend, die sich stark mit der landrätlichen Villa beschäftigten.

Dieser Landrat war ja einfach bezaubernd! Dabei „klogig“ reich und unverlobt!

Sie überlegte bereits die Abfassung der Verlobungsanzeigen und was man zum Hochzeitsdiner am besten geben würde.

Langsam rückte der Abend vor. Es wurde Tee und belegte Brötchen, Ananasbowle und Bier von den jungen Mädchen herumgereicht.

Mit lautem Gepolter wurden jetzt die Stuhlreihen entfernt, auf der Galerie stimmte man die Geigen.

Ein prickelnder, jauchzender Walzer von Strauß schwebte in weichen Klängen durch den niederen Saal. Alles wartete. Und jetzt schritt Landrat Linkhardt durch die ganze Länge des Saales, auf Julia von Brenken zu, die am letzten Fenster stand in ihrem weißen Kleid, schlank und blaß und reizend — wie eine Braut.

„Wollen Sie mir die Ehre schenken — nur diesen einen Walzer?“



Das historische Eingangstor zum Arsenal in Venedig. (Mit Text.)

eine Überraschung“, sagte Baron Brenken lachend und reichte ihm beide Hände.

„Ja, es geschehen noch Zeichen und Wunder. Ich bin hier zum Landrat ernannt. Ich werde mir gestatten, der gnädigsten Frau morgen meine Aufwartung zu machen.“

„Es wird uns eine Freude sein“, sagte die junge Frau mechanisch. Sie hatte das Lächeln, das leere, konventionelle Lächeln wiedergefunden. Ihr Auge glitt nach der Bühne, wo die ersten lebenden Bilder in Szene gesetzt wurden.

Es war alles getan, um einen günstigen Eindruck zu erzielen, weder Mühe noch Kosten gescheut worden. „Ich hoffte schon, Sie selbst heute auf den Brettern bewundern zu dürfen, aber es war eine fälschliche Annahme, wie so vieles im Leben.“

Landrat Linkhardt lächelte bei seinen Worten ein wenig spöttisch, ein wenig schwermütig. „Darf ich bitten.“



Liebesgaben-Sammelbüchsen in Budapest. (Mit Text.)

Sie wollte verneinen, Doktor Lody hatte ihr das Tanzen nicht erlaubt; aber schon hatte er ihre Hand ergriffen, schon drehte sie sich nach den lodenden, jubelnden Klängen.

Es war ein so schönes Paar, aller Augen hasteten an ihm.
(Fortsetzung folgt.)

Gute Menschen?

Wie oft hören wir im gewöhnlichen Leben über irgend-einen Menschen das Urteil: „Er ist ein guter Mensch“, und als Ergänzung wird hinzugefügt: „Der tut keiner Fliege etwas zuleide“. Es ist nicht einmal ganz klar, ob dieses Urteil ein unbedingtes Lob in sich schließt, denn es wird häufig begleitet von einem fast mitleidigen Lächeln. Das sagt uns, was unter „gut“ in diesem Sinne verstanden wird, es bedeutet nicht mehr und nicht weniger als „gutmütig“. Gutmütige Menschen aber sind keineswegs immer auch wahrhaft „gute“ Menschen. Gutmütig sein, heißt immer nachgeben, keinem etwas zuleide tun, mit allem zufrieden sein, was es auch sei und wie es auch sei, bei Versehen anderer ein Auge, auch wohl gelegentlich beide Augen zudrücken und im übrigen . . . die Welt ruhig ihren Gang gehen lassen.

Aus dieser Erklärung ergibt sich von selbst, daß es häufig gerade die gutmütigsten Menschen sind, die am schlechtesten vorwärts kommen. Sie verstehen nicht, ihre Rechte wahrzunehmen und zu verteidigen, sie lassen sich geduldig von anderen das Fell über die Ohren ziehen, ja, sie können sogar mit ansehen, daß ihnen selbst und anderen unrecht geschieht, ohne sich dagegen zu wehren. Sie handeln aber so nicht aus einer bestimmten Überzeugung heraus, sondern ganz einfach aus — Bequemlichkeit! Sie lassen sich nicht gern durch irgend etwas aus ihrer Ruhe bringen, und das Ertragen eines Unrechtes kostet sie weniger Überwindung als der kraftfordernde Versuch, sich dagegen zu wehren. Diese Art der Gutmütigkeit hat mit wahrer Güte eigentlich wenig zu tun. Wahre Güte ist das Abelszeichen echter Menschlichkeit. Sie ist aber durchaus vereinbar mit einem lebendigen, handelnden, wachen Sinn. Wahre Güte läßt nicht unterschieds- und bedingungslos alles so gehen, wie es eben geht, sondern sucht selbst handelnd in den Gang der Geschehnisse einzugreifen, weil das Überwältigen einer Schwierigkeit, eines Hemmnisses, eines Widerstandes oft der bessere Weg ist, als das geduldige Ertragen. Wahre Güte kann vor allem kein Unrecht mit ansehen, ohne daß sich ihr innerstes Wesen dagegen auflehnt. Wenn wir statt der vielen „gutmütigen“ mehr entschlossen handelnde Männer und Frauen hätten, so würde in der Öffentlichkeit manches Unrecht nicht begangen werden können.

Nicht gutmütige Menschen brauchen wir, sondern solche, die mit aller Kraft nach dem höchsten Ziele streben, das der ringenden Menschenseele gesteckt ist: ein in Wahrheit „guter“ Mensch zu werden! Der gute Mensch wird sicher in einem Falle mit milder Hand eine Wunde schließen, mit edler Versöhnlichkeit unwürdigen Zank und Zwietracht aus der Welt zu schaffen suchen, aber wo es not tut, auch mit freier Stirn kühn und mutig dem Unrecht entgegentreten und mit ihm kämpfen bis aufs Blut. Das heißt: gut sein!

Gertrud Westphal.

Sinngedicht.



Was wär' die Uhr, wenn ohne Spannung bliebe
Die Feder, die in ihrem Innern ruht?
Wo wenig Ebbe ist, ist wenig Flut,
Wo wenig Haß ist, ist auch wenig Liebe!
Das Schlechte hasse! Und des Hasses Blut
Entfaltet deines Herzens beste Triebe.

O. Fromber.

Unsere Bilder

Das historische Eingangstor zum Arsenal in Venedig. Die Lagunenstadt ist neben Spezia der Hauptstationsort der italienischen Kriegsmarine und umfaßt daher große Arsenal- und Dockanlagen, die seit Kriegsausbruch

mehrfach von österreichisch-ungarischen Fliegern und Luftschiffern mit Bomben belegt wurden. Dem zweiten Angriff fielen allein vier Anbauten zum Opfer, 19 Personen wurden getötet und mehr als 80 verletzt. Unsere Aufnahme zeigt den berühmten Eingang zu dem alten Arsenal, das von fünf antiken Marmorlöwen bewacht wird und das eine Sammlung von Waffen, Rüstungen, Fahnen und Schiffsmodellen enthält. Hinter dem alten Arsenal liegen die Docks und Schiffswerften, das Ziel der österreichischen Luftangriffe.

Liebesgaben-Zinnbüchsen in Budapest. Die originellen Büchsen haben die Form eines 42-cm-Geschosses und laum ein Fassant anterläßt es, eine Gabe hineingleiten zu lassen.



Schnelle Erfüllung. Der Redner, der seine Zuhörer schon seit langem ehrlich langweilt, mit Inbrunst: „Ich spreche hier zum Wohle und zum Besten der Nachwelt!“ — Stimme aus dem Hintergrund: „Ja, und wenn Sie nicht bald fertig werden, wird sie da sein!“

Begierbild.



Wo ist der Löwe?

Deuter im Hirtenstande. Hirten, die beim Hüten ihrer Herde die Naturkunde durch Entdeckungen bereichern, mögen zwar ebenso selten sein, als die, welche Lieder wie Theokrits, Virgils und Gekners Schäfer singen. Und doch gibt es auch solche. Der Hirte Melampus bemerkte, daß seinen Ziegen die schwarze Rieswurz als Abführmittel diene, und so wurde ein neues Heilmittel gefunden, das noch jetzt gebraucht wird. — Ein arabischer Ziegenhirt bemerkte, daß seine Herden auf den Genuß der Kaffeebohnen munter wurden, und von da an lernten die Araber, wie erst seit 1644 die Europäer, Kaffee trinken. St.

Gemeinnütziges

Besseres Greifen des Weßsteins wird nach Angabe von Grasmähern dadurch erzielt, daß man das Weßfaß mit Essig, statt mit Wasser füllt. Auch wird empfohlen, etwa 10 Vogelbeeren (Ebereschen) unter das Wasser zu geben und sie zu zerquetschen.

Sollen von Tomaten Samen gezogen werden, so muß man zu diesem Zweck recht kräftige Pflanzen mit dickem Wurzelhals auswählen.

Kartoffelsalat wird verfeinert, wenn man die gekochten Kartoffeln reibt, mit Öl, Essig, Salz, Pfeffer und etwas Schleimsuppe anmacht und hartgekochte, feingehackte Eier, sowie kleingeschnittene Roterüben oder Sellerie darunter mischt.

Zu dicke Kronen verhindern eine angemessene Tragbarkeit unserer Obstbäume, da infolge mangelhafter Sonneneinwirkung weder Blütenknospenansatz noch Fruchtknospenausbildung möglich ist. Man merke sich solche Bäume schon jetzt und nehme das Auslichten beiseite vor. Man sieht oft Bäume, denen unbesorgt bis zur Hälfte die Äste genommen werden könnten und deren Unfruchtbarkeit somit nicht wunder nimmt.



Zogograph.

Mit u ist's ganz und auch gehalten.
Mit o ist's im Gebäck enthalten.
Julius Fald.

Homonym.

Est Wunder wirkt's beim schlimmen Kind.
Bei manchem Tier man auch es find't.

Schachlösungen:

Nr. 128. 1) D c 4—a 8 etc.
Nr. 129. 1) D c 4—a 4 etc.

Richtige Lösungen:

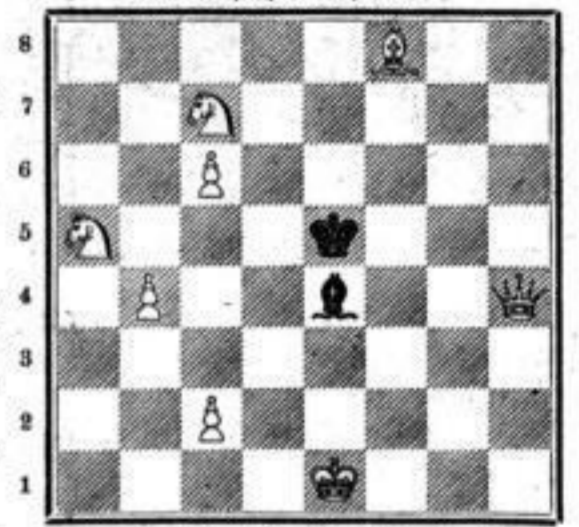
- Nr. 114. Von G. Wulff in Blankense.
- Nr. 115. Von Hauptlehrer G. Hinderer in U. Gröningen.
- Nr. 116. Von R. Schröder in Kirchensamig l. Fichtelg.
- Nr. 117. Von G. L. R. in Forchheim.
- Nr. 118. Von G. Johansen in Gütersloh, Westf.

Briefwechsel.

Herrn G. L. R. in F.: Die in Frage kommenden Lösungen waren unrichtig.

Problem Nr. 130.

Von G. Ernst.
Abd. Schachblätter, 1894.



Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: O Stern, O Stern.
Des Bilderrätsels: Einigkeit, ein festes Band, hält zusammen Leut' und Land.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Eine nette Familie.



Herr (im Vorbeigehen): „Ein liebes Pückerl! Seinen Eltern ganz aus dem Gesicht geschnitten!“

Salon-Bosheit.

„Denken Sie sich nur, Herr Doktor, der Affessor liebt die reiche Ella wahnsinnig!“

„Na, um so viel Geld, meine Gnädige, kann man schon so wenig Verstand verlieren!“

*

Frauen-Taktik.

„Sieh doch, Liebste, dies herrliche Farbenspiel! Jeder Lautropfen glänzt in tausend Reflexen!“

„Herrlich! . . . Und dieses Schauspiel könnten wir täglich genießen, wenn Du mir die versprochenen Brillant-Ohringe kaufen wolltest!“

Unsere Kinder.

Das siebenjährige Lieschen (zu dem Dienstmädchen Anna): „Möchtest Du Väterchen heiraten?“

Anna: „Ach, schwach doch nicht so dummes Zeug!“

Lieschen: „Nein, sag doch, Anna: möchtest Du nicht Väterchen heiraten?“

Anna (ärgerlich): „Nein!“

Lieschen: „Aber, Anna! — Na warte, das sag ich der Mama!“

*

Prozentum.

„. . . Also das Bild zu 3000 Mark, das Sie mir neulich zeigten, hat der Graf gekauft?“

„Ja!“

„Dann geben Sie mir eines zu 4000 Mark, damit die Leut sehen, daß ich nen bessern Kunstjinn habe!“



— „Was sagen Sie!“

Die beiden Meier.

Humoreske von Friedrich Thieme.

Es werden so mancherlei Geschichten von Zwillingen erzählt, die einander so ähnlich gesehen haben sollen wie ein Fünfgroschenbrot dem andern, woraus dann die drolligsten Verwechslungen hervorgingen. Aber was will das alles besagen gegen die zwischen meinen Schulkameraden, den Zwillingen Franz und Karl Meier, herrschende Übereinstimmung? Sie schienen nicht bloß aus einer Form hervorgegangen, nein, die Natur schien in ihnen wirklich und wahrhaftig dieselbe Person zweimal erschaffen zu haben! Franz war eine halbe Stunde älter als Karl, worauf er sich nicht wenig zu Gute tat. Die Aehnlichkeit erstreckte sich sogar bis auf einen kleinen Sprachfehler — sie stießen nämlich beide ein wenig mit der Zunge an. Auf dem Pennal verwechselten wir die beiden Meier, die stets in derselben Klasse saßen, unausgesetzt und den Lehrern passierte dasselbe Malheur, was oft die lächerlichsten Szenen zur Folge hatte.

Franz war den Damen gegenüber die Schüchternheit und Zurückhaltung selber und gab auch sonst einen stillen und nicht allzu lebhaften Gesellschafter ab. Karl dagegen entwickelte in der Unterhaltung vorzüglichen Humor und



Diel beschäftigt.

Gemeindediener: „Bürgermeister, der Gemeindediener is auskumma!“

Bürgermeister: „Kruzitürken! Mit amal im Wirtshaus hat ma Ruh vor seine Gemeindeglieder!“

lebendigste Stimmung und spielte bei der holden Weiblichkeit gern und erfolgreich den Schwerenöter. Nun hatte es Franz, als er bereits als wohlbestallter Hilfslehrer am Gymnasium zu C. fungierte, eine Schöne seiner Bekanntschaft angetan, die Tochter eines biederen Rentiers der Stadt. Meta schien ebenfalls dem stattlichen jungen Manne recht wohl geneigt, — trotzdem, und obwohl er ihren Spuren wie ihr Schatten folgte, kam es zu keiner Erklärung und das einzig aus dem Grunde, weil ihm die Kurage fehlte, die Entscheidung herbeizuführen. Wohl erkannte er, daß Meta und ihre Angehörigen diesen Schritt von ihm erwarteten, aber wie oft er auch einen Anlauf nahm, das entscheidende Wort blieb ihm jedesmal im Munde stecken. Schließlich mußte er zu seinem Entsetzen wahrnehmen, wie Meta sich verstimmt zurückziehen begann — offenbar fühlte sie sich in ihrem weiblichen Stolz verletzt und deutete als Unentschlossenheit, was lediglich Feigheit war.

Wieder bot ein gemeinsamer Ausflug die vortrefflichste Gelegenheit, und Meta kam ihm selber soweit entgegen, als die Sitte einem jungen Mädchen nur immer gestattet:

dreimal war er mit ihr hinter den Thüren zurückgeblieben und dreimal öffnete er den Mund, mit seinem Antrage herauszuplätzen, aber dreimal verschluckte er unter verlegenem Räuspern die schön gefesteten Worte wieder, die er seit langem für diesen Anlaß vorbereitet, und entrüstet schloß sich die junge Dame endlich dem Haupttrupp wieder an und würdigte ihn von Stund an kaum eines Wortes mehr.

Nun saß er am Abend tottraurig in seiner Junggesellenstube und machte im Geiste eben ein Testament als alter Hagestolz zu Gunsten der Stadtgemeinde — da wurden draußen laute Schritte vernehmbar und eine kräftige Hand pochte an seine Tür.

„Herein!“

Ärgerlich betroffen erhob sich Franz — wer mochte ihn abends so spät noch besuchen? Oder vielmehr stören?

„Du bist es, Karl?“

Seine grämlichen Züge heiterten sich auf. Wahrhaftig, es war sein geliebter „Korkbrauder!“ Fünf Minuten später saßen sie Hand in Hand auf dem Sopha und plauderten.

„Weißt Du, daß ich lediglich komme, um Abschied zu nehmen?“ rief Karl plötzlich.

„Abschied? Wieso?“

„Ich habe mich der afrikanischen Expedition des Doktor Funke angeschlossen und muß spätestens morgen Nachmittag abreisen.“

Das war freilich ein betrübendes Geständnis. Franz seufzte tief auf und preßte innig des Bruders Hand.

„Na, laß Dir's nicht allzusehr zu Herzen gehn, lieber Franz,“ tröstete Karl. „Was ist das heutzutage weiter als eine etwas ausgedehnte Vergnügungsreise? Aber mir scheint, Du hast noch anderen Kummer? Ich sah Dir's gleich an, als ich hereinkam. Was drückt Dich? Erleichtere Dein Herz!“

Franz ließ sich nicht lange bitten und schüttete seine Sorgen in Karls treue Seele aus.

„So dumm,“ meinte Karl und neigte den Kopf nachdenklich auf die Brust herab. „Wozu gibts denn Tinte und Feder?“ rief er nach einer Weile. „Kannst Du ihr denn nicht schreiben? Vor dem Papier wirfst Du Dich doch nicht genieren?“

„Das nicht — aber — ich hab's schon versucht.“

„Nun? Warum geht es nicht?“

„Es fällt immer so aus, daß ich mir lächerlich vorkomme. Ich kann mich absolut nicht dazu entschließen.“

„Dann ist allerdings guter Rat teuer.“

Die Brüder saßen einige Zeit grübelnd nebeneinander. Plötzlich drückte Franz heftig Karls Arm.

„Karl —“

„Ja, Franz?“

„Dich sendet mir der Himmel! Du könntest mir einen großen Gefallen tun —“

„Mit Vergnügen! Was denn für einen?“

„Du verstehst doch so gut mit Damen umzugehen —“

„So sagt man,“ erwiderte Karl stolz-bescheiden.

„Beh Du morgen zu Meta und halte um ihre Hand an!“

„Als Dein Freiwerber? Meinettwegen.“

„So mein' ich's nicht — das würde mich lächerlich machen. Nein, Du sollst wirklich um ihre Hand anhalten!“

„Aber Franz, ich habe keine Lust, mich zu verloben.“

„Aber ich — Du sollst doch als ich kommen — wir sind ja einander so ähnlich, sogar unsere Stimmen gleichen sich aufs Haar. Die werden Dich alle für mich nehmen. Du machst Deinen Antrag, erhältst das Jawort, verlobst Dich und gehst Deiner Wege. Und ich bin dann der Verlobte. Lieber, guter Herzenstank, tu's mir zu liebe. Sonst werde ich der unglücklichste Mensch! Ich schildere Dir eingehend alle Verhältnisse — natürlich darfst Du Dich nicht verplappern und niemals jemand etwas verraten.“

„Und wenn sie uns dann zusammen sieht?“

„Du fährst ja morgen nachmittag wieder fort — und ehe Du zurückkehrst —“

Karl zuckte anfangs die Achseln, endlich aber lachte er laut auf und willigte ein. Der tolle Streich war ganz nach seinem Sinne. Am andern Vormittag kurz vor 11 Uhr machte er sich in tabelloser Werbertoilette auf den Weg, während sein Bruder — es war ja Sonntag — zu Hause blieb und sich vor keinem Menschenauge sehen ließ. Unter-

wegs grüßten ihn respektvoll zahlreiche Schüler, auch einige Erwachsene nickten ihm zu und ein jüngerer Herr drückte ihm sogar im Vorbeigehen herzlich die Hand.

„Morgen, Kollege! Warum bist Du denn am Freitag so plötzlich verduftet?“

„Kopfschmerzen — rasende —“

„Dunnet, wie siehst Du aus? Willst wohl zu einer Hochzeit?“

„Noch nicht — vielleicht wird mal eine daraus —.“

Welche Worte er mit einem vielsagenden Lächeln begleitete.

„Aha — verstehe! Na, da will ich nicht aufhalten — viel Glück!“ Und der Herr Kollege schob mit vergnügtem Blinzeln ab.

Franz sah wie auf Kohlen, denn Karl blieb gar zu lange aus. Erst gegen drei Uhr kehrte er zurück — glückstrahlend, siegesfreudig!

„Alles in Ordnung, Bruder! Donnerlüttchen, ist das ein reizender Käfer! Beneide Dich drum! Und ganz und gar in Dich verschossen, Franz! Ihre Küsse brannten wie Feuer!“ — „Oho — das —“

„Ja, was wollte ich denn machen? Ich mußte natürlich ebenso feurig wieder küssen! Was hätte sie sonst von mir gedacht? Ich mußte gleich zum Essen bleiben und heute Abend muß ich — mußt Du wieder hin. Spätestens um acht erwartet man Dich bestimmt.“

Franz umarmte selig den Bruder und ließ sich ausführlich alle Einzelheiten berichten. Die Küsse paßten ihm freilich nicht so ganz in den Kram — aber er sah ein, daß sich das leider nicht hatte umgehen lassen. Was hätte Meta denken sollen, wenn ihr der Bräutigam beim Jawort den ersten Kuß schuldig geblieben wäre? Schließlich tröstete er sich damit, daß ihre Zärtlichkeit im Grunde ihm selber gegolten habe und aller übrige Vorrat der rosigen Lippen ja für ihn blühe.

Also gut. Karl fuhr ab und Franz eilte zur festgesetzten Stunde in die Arme der Geliebten. Zuerst war ihm etwas bekümmert zu Mute. Wenn ihr nun doch ein Unterschied auffiel? Doch seine Furcht war grundlos, er sah sich mit herzlicher Umarmung empfangen und verlebte den schönsten Abend seines Daseins. Vier Monate darauf fand die Hochzeit statt. Die Ehe war die harmonischste von der Welt, nur ein paarmal äußerte die immer zu Scherz und Heiterkeit aufgelegte junge Frau, ihr guter Franz sei viel zu ernst und würdig.

„Wenn ich Dich nur mal so wieder sehen könnte wie an dem Tage, wo Du mir den Antrag machtest,“ rief sie lachend. — „War ich denn da anders?“

„Aber, Liebster, gewiß! Während des Mittagessens sprühest Du förmlich von Wis über! Weißt Du denn nicht mehr, wie Du uns alle zum Lachen gebracht hast? So lustig bist Du nie wieder gewesen — nicht mal an unserem Hochzeitstage!“

„Das war sicher die Freude über Dein Jawort,“ erklärte Franz nicht ohne Verlegenheit.

So verflossen drei volle Jahre. Karl war schon vor einem Jahre von seiner Afrikareise zurückgekehrt. Fürs Leben gern hätte der Bruder ihn zu sich geladen, aber die erwähnte Bemerkung seiner Gattin erfüllte ihn mit Besorgnis, er fürchtete, wenn sie seinen Bruder und ihn neben einander sähe, möchte sie womöglich die Wahrheit erraten. In diesem Sinne berichtete er auch an Karl und so hielt sich dieser lieber fern.

Bis zuletzt Frau Meta sich beleidigt fühlte. „Dein Bruder würdigt uns auch gar nicht mal seines Besuchs,“ schmollte sie. „Ich denke, Ihr liebt Euch so? Ich möchte doch auch mal Eure berühmte Ähnlichkeit bewundern.“

Da half nichts mehr, er mußte Karl einladen. Und eines Abends kam er an. Meta zeigte sich zwar betroffen ob der frappierenden Uebereinstimmung, behauptete aber doch, ganz so schlimm, wie die Leute es machten, sei es nicht. „Ich würde meinen Franz aus Tausenden heraus erkennen und wenn sie ihm alle gleich ähnlich wären wie Du,“ sagte sie zu ihrem Schwager.

Während des Abendessens erzählte Karl viel von seiner afrikanischen Reise. Dann entfernte sich Meta, um in der Küche nach dem Rechten zu sehen. Währenddessen machte Karl es sich auf Zureden des Bruders gemütlich, er ließ

sich bereden, den neuen Schlafrod Franzens anzuziehen, indes dieser sich mit seinem alten Studentenflausch begnügte. Das brachte die Brüder auf die alte selige Studentenzeit und als Meta endlich wiederkehrte, saßen sie behaglich beim Rüdeshaimer und plauderten vor den unvergeßlichen schönen Tagen. Karls anfängliche Befangenheit, die aus der Art resultierte, wie er die Bekanntschaft seiner Schwägerin zuerst gemacht, hatte der vorzügliche Wein hinweggeschwemmt, sein lebhaftes Temperament trug den Sieg davon, er erzählte einen tollen Streich nach dem andern, sodaß Meta lachte, daß ihr die Tränen in die Augen kamen. Franz verhielt sich schweigsamer, das Gewissen schlug ihm, er konnte die Furcht vor Entdeckung nicht los werden.

Plötzlich sprang das Kleinchen, Meta mußte hinüber ins Schlafzimmer. Es war inzwischen fast Mitternacht geworden, und da Meta durch die Wand hindurch rief, daß ihre Mutterpflichten sie voraussichtlich sehr lange in Anspruch nehmen würden, so empfahl sich der Gast und ließ sich von dem Bruder, nachdem er nur durch die ein wenig geöffnete Tür der Schwägerin ein herzliches Gutenacht zugerufen, von Franz in das für ihn bereitete Schlafzimmer führen. Mit Unruhe im Herzen betrat Franz das Schlafzimmer seiner Frau. Wenn Meta doch etwas gemerkt hatte — jetzt mußte sich entscheiden. Sie stand eben im Begriffe, sich auszukleiden, als er jedoch hereintrat, sprang sie sofort auf ihn zu, umarmte ihn herzlich, küßte ihn und rief fröhlich: „Siehst Du, lieber Franz, heute warst Du das erstemal wieder ganz so wie an dem Tage, als Du um meine Hand anhieltest!“



Auch eine Bekanntschaft.

„Wie ist denn der junge Schwindeles mit der Tochter des Bankdirektors Greif zusammen gekommen?“

„Die Alten haben sich im Zuchthaus kennen gelernt!“



Rücksichtsvoll.

Chef (zum neuen Kommiss): „Ihr Vorgänger war ein sehr anständiger Mensch. Zum Beispiel, wie er gestorben ist, hat er's im Urlaube getan!“

✱

Der heilkräftige Sprudel.

„Sie scheinen von der Wirksamkeit des hiesigen Sprudels aufrichtig überzeugt zu sein; gegen welche Krankheiten wird denn der von den Ärzten verordnet?“ — „Oh, verordnet wird er eigentlich gegen Herzkrankheiten, ich hab' ihn aber gebraucht gegen einen Bronchialkatarrh, und kuriert hat er mich von meinem Rheumatismus.“

✱

Zu höflich.

Der Tag der Zerstörung Jerusalems gilt bei den Juden als Feiertag. Dies wurde dem Hausknecht, der eben in die Dienste

eines jüdischen Kaufmanns getreten war, mit dem Bemerkten angekündigt, daß das Kontor daher am nächsten Tage geschlossen bleibe. Derselbe empfiehlt sich von seinem Prinzipal mit den Worten: „Ich wünsche eine glückliche Zerstörung Jerusalems!“

Fatal.

— „In Eurem Mäßigkeitsverein scheint Du eine hervorragende Rolle zu spielen!“ — „Das will ich meinen; wenn ich nicht die verflixte rote Nase hätte, wäre ich längst Vorsitzender geworden!“

Neue Speise.

„Kellner, das ist wohl ein vegetarisches Beefsteak?“
 „Wieso?“
 „Na, das sind doch mehr Zwiebel als Beefsteak!“

✱

Motiviert.

„Ich habe Sie so lange nicht gesehen, sind Sie etwa verreist gewesen?“
 „Nein, warum?“
 „Sie sehen so zurückgekommen aus.“

✱

Nach dem Kommers.

Studios (als er morgens seine Kleider revidiert, ob er nichts verloren): „Gottlob, nur's Portemonnaie!“

✱

Am Scheidungsamt.

„Warum lassen Sie sich denn von Ihrer Frau scheiden?“ — „Wegen unüberwindlicher Abneigung.“ — „Na, das wird nicht so schlimm sein.“ — „Wenn Sie's besser wissen, Herr Richter, dann heiraten Sie doch meine Frau!“



Verhängnisvoller Irrtum.

Gouverneur: „Den Herrn Professor habt Ihr gefressen? Das erfordert strengste Sühne!“
 Häuptling (grinsend): „Bitte, sehen Sie selbst, er hat sich statt in die Empfangsliste in die Speisekarte eingetragen!“